

Glaube und Leben

Extra

Kirchenzeitung für das Bistum Mainz

zum 75. Geburtstag von
Kardinal Karl Lehmann
und zum Bistumsfest

Redaktion: Tel. (0 61 31) 28 755 - 0

Abo-Service: Tel. (0 64 31) 91 13 - 28

Kostenlose Ausgabe



„Das Glas auch mal halb voll sehen“

Das große Interview zum Geburtstag mit Kardinal Karl Lehmann

► SEITEN 7 – 15

Drei Worte

Weggefährten würdigen Lehmann

► SEITEN 5, 16 – 43

Die Marke

Ein Geschenk der besonderen Art

► SEITEN 17 – 18



Das Denkmal

Ein Interview mit Bischof Ketteler

► SEITEN 19 – 25

Das Bistum

Landschaften, Kirchen, Projekte

► SEITEN 26 – 61

IN EIGENER SACHE

Das bunte Bild eines vielseitigen Bistums

Liebe Leserinnen und Leser, die „Marke Lehmann“ bleibt uns erhalten – ein Grund zur Freude für viele Menschen im Bistum Mainz. Das Bistumsfest am 22. Mai – mit dem wir auch den 75. Geburtstag unseres Bischofs feiern – wird also kein Abschiedsfest!

Geburtstag feiern

Nicht nur für das Bistum Mainz ist Kardinal Karl Lehmann zur „Marke“ geworden. Grund genug für die Kirchenzeitung, ihm zum 75. Geburtstag eine (Brief-)Marke zu widmen, die Sie beim Bistumsfest am Stand von „Glaube und Leben“ im Medienzelt erwerben können (wobei Sie mit dem Kauf auch das „Netzwerk Leben“ unterstützen). Mehr über diese besondere Briefmarke lesen Sie auf den Seiten 17/18. Das „Geburtstagskind“ selbst kommt in einem Interview ausführlich zu Wort (ab Seite 7). Was Prominente über Karl Lehmann schreiben, finden Sie in der Rubrik „Ein Mann – drei Worte“.

Das Bistum feiern

Weil wir aber nicht nur Geburtstag feiern, sondern – auf ausdrücklichen Wunsch von Kardinal Lehmann – vor allem

ein Bistumsfest, deshalb spielt natürlich das Bistum in seiner Vielfalt eine Hauptrolle in diesem Heft:

Die Vielfalt feiern

Lassen Sie sich entführen in Landschaften des Bistums Mainz – jede anders, jede auf ihre Art schön (Seiten 31 bis 35). Entdecken Sie die eine oder andere Perle unter den Kirchen (Seiten 57 bis 61) und lassen Sie sich erzählen, wie Sie spielend noch mehr davon entdecken können (Seite 26). Machen Sie einen Ausflug auf der „Polarroute“ des Bistums, erfahren Sie mehr über die nördlichste Gemeinde der Diözese und lesen Sie, wie Katholiken es empfinden, so weit weg von der Bischofsstadt zu leben (Seiten 27 bis 29). Machen Sie sich ein Bild von zukunftsweisenden Projekten (ab Seite 44) und lernen Sie Wissenswertes über die Geschichte des Bistums (Seiten 36 bis 43). Wobei manches einst Gesagte wieder topaktuell ist – lassen Sie sich überraschen von unserem Interviewpartner ab Seite 19.

Und weil selbst die vielseitigste Zeitung nicht alles abbilden kann: Kommen Sie – feiern Sie mit!

Ihre Redaktion

IMPRESSUM

Dieses „Extra“ ist ein kostenloser Service von „Glaube und Leben“, Kirchenzeitung für das Bistum Mainz

Herausgeber: Bistum Mainz

Verlag: Gesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz GmbH & Co. KG, 90 HRA Mainz 3889; phG: Verwaltungsgesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz mbH, HRB Mainz 7715; Geschäftsführer: Dr. Hans-Paul Kaus, Hochheim am Main

Redaktion: Johannes Becher, Mainz (Redaktionsleiter), Anja Weiffen, Maria Weiffenberger

Anzeigenleiterin: Sylvia Ehrengard

Vertriebsleiterin: Rita Hundebek

Anschrift der Redaktion:

Liebfrauenplatz 10, 55116 Mainz, © 06131/287550
 Druck: Druckzentrum Rhein Mainz GmbH & Co. KG, Alexander-Fleming-Ring 2, 65428 Rüsselsheim. Zur Zeit Anzeigenpreisliste Nr. 35.



Festtagsfreude auf dem Mainzer Domplatz beim Bistumsfest im Herbst 2008
 Foto: Archiv / Paavo Ondreka

Herzlich eingeladen

Bistumsfest: „Im Licht Christi Ermutigung und Stärkung empfangen“

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Brüder und Schwestern,

zu unserem Bistumsfest am Sonntag, dem 22. Mai 2011 lade ich Sie ganz herzlich ein. 130 Stände aus allen Dekanaten unseres Bistums geben ein Bild von der Vielfalt unserer Diözese, viele kulturelle Beiträge zeigen den hohen Standard musischer Angebote.

Wir beginnen den Tag mit dem gemeinsamen Gottesdienst um 10 Uhr auf den Domplätzen, am Ende des Gottesdienstes werden wir mit einem gemeinsamen Ständchen unserem Bischof zum 75. Geburtstag gratulieren.



Generalvikar Dietmar Giebelmann
 Foto: Schermuly

Wir erleben zur Zeit, dass uns als Kirche der Wind ins Gesicht weht, darum ist es gut, wenn wir an einem solchen Tag zusammenkommen und zusammenstehen. Einmal um uns zu stärken und zu ermutigen, aber auch um ein sichtbares Zeichen zu setzen, dass mit uns

zu rechnen ist. Das Wort aus dem ersten Petrusbrief, dem Lesungstext des Festgottesdienstes, ist das Leitwort unseres Bistumsfestes: „Gerufen in sein wunderbares Licht“. Wir spüren, wie wichtig das Licht nach langer Dunkelheit ist, die Sonne nach eisiger Kälte. Wir kommen an diesem Tag zusammen, um im Licht Christi Ermutigung und Stärkung zu empfangen.

Es wäre schön, wenn Sie alle kommen würden.

Freundliche Grüße
 Dietmar Giebelmann,
 Generalvikar

DAS PROGRAMM

Gottesdienst und Fest auf dem Domplatz

- Das Bistumsfest am Sonntag, 22. Mai, beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst auf den Domplätzen, der auch ein Dankgottesdienst anlässlich der Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. ist (Übertragung in den dritten Fernsehprogrammen von SWR und HR).
- Nach dem Gottesdienst präsentieren sich auf den Domplätzen in einer Zeltstadt an 130 Ständen die Dekanate, Pfarreien, Schulen, Einrichtungen und Verbände.



Das offizielle Erkennungszeichen des Bistumsfestes Logo: Sensum. Bernd Schermuly

- Ab 13 Uhr gibt es ein Programm auf zwei Bühnen (Marktplatz und Liebfrauenplatz) und im Mainzer Dom.

- Um 17.30 Uhr beendet eine Vesper im Dom das Fest.

Mehr zum Programm: Seite 4

Mit Lampenfieber auf die Bühne

„Gerufen in sein wunderbares Licht“ – Gedanken zum Motto des Bistumsfests am 22. Mai

Von Johannes Becher

**Auserwählt, königlich, heilig.
Mehr Anerkennung geht nicht.
Und dann der wunderbare Satz:
„Ihr habt Erbarmen gefunden.“
In einer so unbarmherzigen Zeit.
Wovor sollt' ich mich noch fürchten?
Eine Entdeckungsreise in
Gottes „wunderbares Licht“.**

Der erste Petrusbrief, aus dem das Leitwort zum Bistumsfest stammt, wird zu den „katholischen“ Briefen im Neuen Testament gezählt. Damit wird etwas über die Adressaten gesagt: Paulus schreibt seine Briefe an eine konkrete Gemeinde, der Petrusbrief will die Christen in Kleinasien insgesamt erreichen. Er ist sozusagen an die Allgemeinheit der Christen gerichtet. Katholisch eben. Nicht nur im ersten Jahrhundert nach Christus, sondern bis heute. Den Christen, die in den Provinzen Kleasiens damals in der Minderheit leben, angefeindet vom großen Rest der Gesellschaft, spricht der gebildete Autor gleich vielfältig eine besondere Würde zu:

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat. Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk; einst gab es für euch kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen gefunden.“

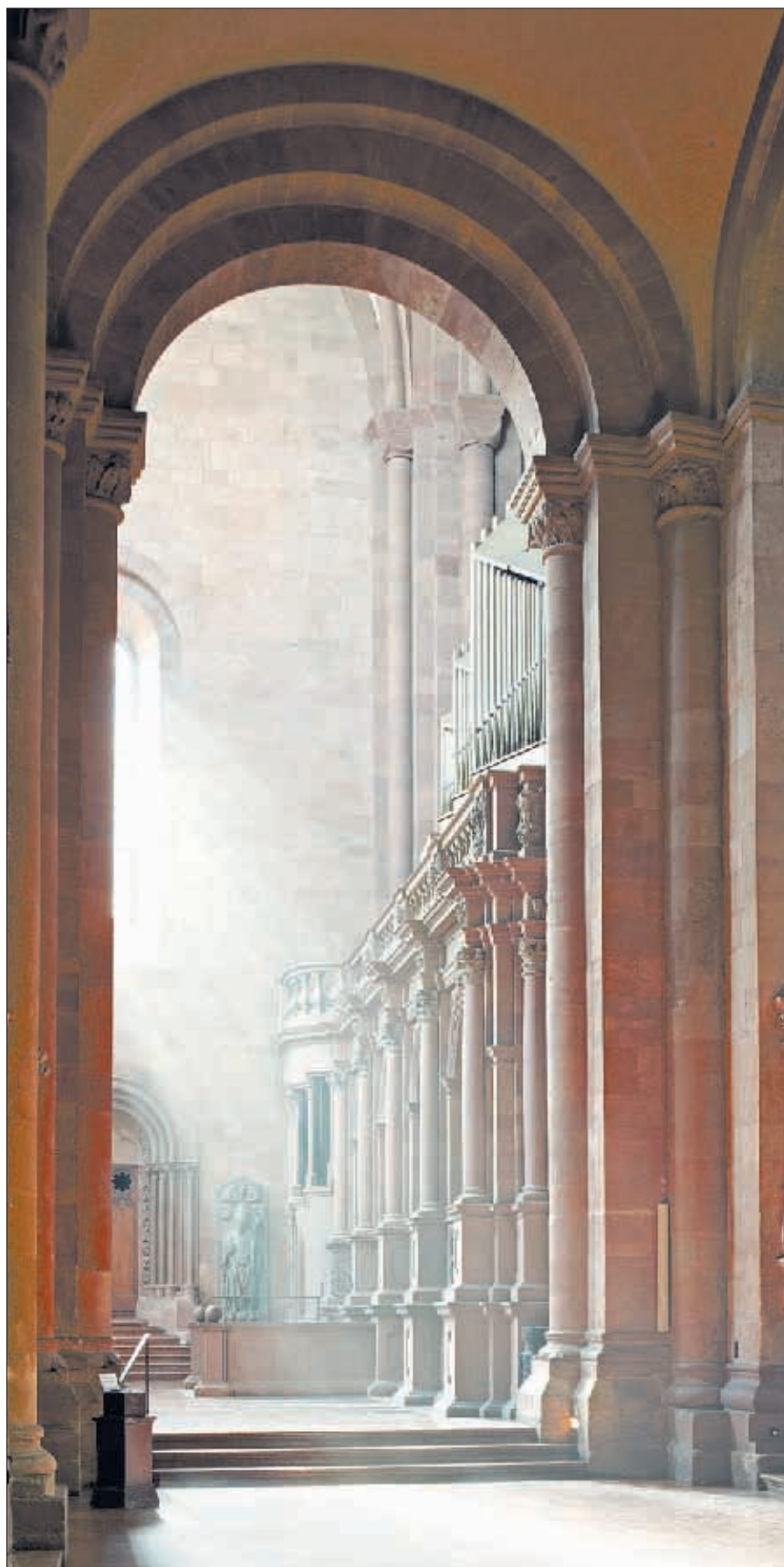
1 Petrus 2,9f

Der Vers vom Ruf ins wunderbare Licht sitzt genau in der Mitte zwischen Würde und Erbarmen. Gestern noch Finsternis, heute im Licht. Eine Kontrastgesellschaft.

Menschen suchen eine Quelle, die ihre Finsternis hell macht

„Im Anfang“ schuf Gott Himmel und Erde, trennte die Finsternis vom Licht. Machte alles hell. Sonne, Wärme, Lebenselixier. In den dunklen Tagen und Wochen des Jahres steigt die Zahl derer, die trübsinnig werden. Die sich nach lichten Punkten im Alltag sehnen. Nach einer Quelle, die ihre Finsternis hell macht.

Wer von seinen Eltern zur Taufe gebracht wird, der bekommt Gottes



„Wunderbares Licht“ im Mainzer Dom: Foto aus dem Bildband „Der Dom zu Mainz. Bilder einer Kathedrale“, erschienen 2009 im Verlag Universitätsdruckerei H. Schmidt.

Foto: Martin Blume / Bernd Radtke

„wunderbares Licht“ gleichsam als Überlebens-Chip eingegossen. Mit dem Wasser der Taufe wird er Mitglied im Club der Lichtgestalten. Und zum Lichtbringer. Denn mit dem Ruf in Gottes Weltauswahl tritt auch eine Pflicht zum Echo-Geben in Kraft. Wie der Volksmund in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Wie Gott

jeden und jede mit Würde begleitet und ins Licht bringt, so sollen jene auch allen begegnen, die sie treffen.

Wer Gottes Licht der Welt erblickt, wird zur Lichtgestalt. Erschrocken? Lampenfieber? Das ist normal. Künstler sagen sogar, das erhöhe die Konzentration, die Leidenschaft, die Leistung. Auf der Bühne des Lebens

spielt der Christ die Rolle des Lichtbringers. Auf dem Spielplan der Erde steht in ungezählten Neuinszenierungen ein Drama von Gut und Böse, eine Ballade von Werden und Vergehen, eine Komödie von Liebe und Leidenschaft. Und die Darsteller? Menschen mit Stärken und Schwächen, guten und schlechten Tagen, Hauptrollen und Statistenaufgaben. Christen können das. Wenn ihr Lampenfieber nicht Angst ist. Den Mund nicht verschließt für die Worte und Gesten, die trösten und stützen, die anklagen und fordern, die versöhnen und aufrichten... Wer in Gottes wunderbarem Licht steht, ist auserwählt. Königlich. Heilig. Der ist nicht allein und der kann sich was leisten. Gottes Erbarmen belohnt. Und verzeiht. Auch Fehler.

Zugegeben, manchmal lässt sich im Dunkeln besser munkeln. Manchmal ist es anstrengend, immer in der Sonne zu stehen. Da hilft der Schatten. Manchmal hat man einfach genug vom Trubel im Rampenlicht und sehnt sich danach, dass der Vorhang fällt und die Lichter einmal ausgehen. Nur mal ganz kurz...

„Gerufen in sein wunderbares Licht“ – das heißt auch: Für dich macht Gott den Spot an. Sei umstrahlt. Bei Gott kann jeder Deutschlands nächster Superstar sein. Topmodell. Talent für die Ewigkeit.

Lichtbringer sehen auch „die im Dunkeln“

Und wer in seinem Licht steht, der kann im Dunkeln sehen. Die im Dunkeln sehen. Jene, die Bert Brecht in seiner „Dreigroschenoper“ verdichtet:

„Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht.

Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht.“

Angestrahlt von Gottes Licht, ausgerüstet mit der Suchfunktion seiner erhellenden Lampe, gelingt es, auch die zu finden, die im Schatten leben. Und ihnen Licht zu bringen.

Einer solchen Lichtgestalt fällt es dann leicht, dem Aufruf zu folgen, der in dem Kapitel des Petrusbriefs steht, das auf den Motto-Vers des Bistumsfest folgt (3,15): „Seid stets bereit, Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die euch trägt.“

Wer in seinem Licht steht, der kann nicht länger schweigen. Der macht den Mund auf. Der erzählt anderen davon, wie es ist, in seinem wunderbaren Licht zu leben: auserwählt, königlich, heilig.

22. Mai: Bistum feiert seinen Bischof und sich selbst

Zu feiern hat das Bistum eine ganze Menge beim großen Bistumsfest am **Sonntag, 22. Mai**, rund um den Mainzer Dom: den 75. Geburtstag von Kardinal Karl Lehmann, die Verlängerung seiner Amtszeit als Bischof von Mainz – und das bunte Leben im Bistum selbst. Der **Gottesdienst auf den Domplätzen**, mit dem um 10 Uhr das Fest beginnt, ist zugleich Gedenk- und Dankgottesdienst anlässlich der Seligsprechung von Papst Johannes Paul II.

Nach dem Gottesdienst wird weitergefeiert – wobei selbstverständlich an vielen Ständen für das „leibliche Wohl“ der Besucher gesorgt ist: Von Erbsensuppe bis Pizza, von Weck, Wurst, Wein bis zu Crêpes reicht das Angebot, Kaffee und Kuchen gehören natürlich

ebenso dazu. Doch **Essen und Trinken** allein genügt nicht – wer alles mitbekommen will, was das Programm zu bieten hat, wird es kaum schaffen, bis mit der **Vesper um 17.30 Uhr im Dom** der Tag ausklingt. **Dekanate und Pfarreien, Einrichtungen, Verbände und Schulen** präsentieren an rund **130 Ständen** ihre Arbeit; auf den **zwei Bühnen** (auf dem Marktplatz und auf dem Liebfrauenplatz) ist fast pausenlos für Unterhaltung gesorgt: Talente aus dem ganzen Bistum präsentieren **Musik und Tanz, Akrobatik und Zauberei**. Die Moderation übernehmen zwei echte „Meenzer“ Fastnachtsgrößen, die vielen aus der Fernsehfastnacht bekannt sind: Hildegard Bachmann und Andreas Schmitt.



Um 13 Uhr beginnt mit einem Orgelimpuls von Domorganist Daniel Beckmann ein **geistlich-musikalisches Programm im Dom**, gestaltet von Mainzer Kirchenmusikern sowie von Schul- und Kirchenchören aus dem Bistum. Mancher wird sicher auch gern die Gelegenheit nutzen, um eine der vielen Ausstellungen zu besuchen, die zurzeit

im Dom und drumherum zu sehen sind: Bei der Sonderausstellung **„Der verschwundene Dom“** im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum ist der Eintritt für Besucher des Bistumsfestes ermäßigt; bei allen anderen Ausstellungen gilt: Eintritt frei. Bedeutende französische Kirchenbauten der Moderne hat der Künstler

Michael Zimmermann auf meisterhaften Fotografien festgehalten, die unter dem Titel **„L'Art Sacré – Liturgische Räume in der Moderne“** im Haus am Dom präsentiert werden. Die beeindruckende Fotoausstellung **„Wegbegleiter – im Sterben“** im Dom lohnt einen Besuch ebenso wie die Ausstellung **„Farbige Botschaften“** der Mainzer Malerin Brigitte Zander in der Martinusbibliothek. Dort verspricht ein **antiquarischer Büchermarkt** zudem gute Bücher in Hülle und Fülle zum kleinen Preis.

Abwechslung ist bei einem Bummel entlang der Stände garantiert – auch an **Spiel- und Beschäftigungsangeboten für Kinder** fehlt es nicht. Alles kann hier gar nicht aufgeführt werden – viel Spaß beim Entdecken!

SCHOTT trägt gesellschaftliche Verantwortung. Für ein Engagement, das sichtbar ist.

SCHOTT trägt Verantwortung. Seit mehr als 125 Jahren sind soziales und gesellschaftliches Engagement eng mit unserer Unternehmenskultur verbunden. Denn jede Innovation und jede Technologie ist nur so gut, wie die Anzahl der Menschen, die sie erreicht. Darum leistet SCHOTT in den Gebieten Gesellschaft, Mitarbeiter & Familie, sowie Wissenschaft und Umwelt stetig seinen Beitrag, die Zukunft lebendig zu gestalten.

Wenn Sie mehr über unsere Aufgaben im Bereich Corporate Social Responsibility erfahren wollen, besuchen Sie uns unter www.schott.com/verantwortung.



SCHOTT
glass made of ideas

EIN MANN – DREI WORTE

Offen,
menschennah,
bedächtig

Dr. Werner
Guballa
Foto:
Bistum
Mainz

Mir würden mehr als drei Adjektive einfallen, die ich Kardinal Lehmann widmen könnte. Die folgenden aber sind mir besonders wichtig:

Er ist offen. Dies ist zum einen in seinem theologischen Wirken zu spüren. Als Professor in Mainz und in Freiburg hat er die Studierenden begeistert. Als theologischer Berater der Bischöfe war seine Kompetenz geschätzt. Die Würzburger Synode holte ihn in ihre Reihen, damit er den Weg der deutschen Kirche zur Aufarbeitung des Zweiten Vatikanischen Konzils mitpräge. Theologisch kompetent in der Argumentation, in strittigen Fragen vermittelnd, so war er dort wahrzunehmen. Seine Ausbildung in Rom und seine Bildung als vielseitig interessierter Mann befähigten ihn, das weltkirchliche Geschehen in den Blick zu nehmen und es durch Übertragung in die Ortskirche hinein fruchtbar zu machen. Seine Theologie war ohne Scheuklappen, immer im Dialog mit den Menschen und den Fragen der Zeit, so wie es das Konzil als Weg der Kirche beschrieben hat.

Menschennah – Wo Bischof Lehmann hingeht, erreicht er die Menschen. Er spricht sie unmittelbar an, ist im Gespräch ganz gesammelt. Er weiß als guter Zuhörer, wer mit ihm gesprochen hat und vergisst nicht, was ihm gesagt wurde. Detail- und oft wortgenau vermag er es wiederzugeben. Unzähligen Menschen

in unserem Bistum ist er auf diese Weise begegnet und hat durch seine persönliche Art für viele auch diese Begegnungen unvergesslich gemacht.

Bedächtig – Was unser Bischof sagt, schreibt und tut, hat er lange bedacht und nach vielen Seiten hin abgewogen und beleuchtet. Er äußert sich immer sehr differenziert. Unüberlegtheiten im Reden, Schreiben und Handeln sind seine Sache nicht. Auch seine Entscheidungen, die er als Bischof zu treffen hat, überlegt er sehr gründlich. Nie lässt er einen Zweifel daran, wer zu entscheiden hat, aber er geht mit der Vollmacht, die ihm sein Amt verleiht, sehr besonnen und behutsam um. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleitet er mit hoher Aufmerksamkeit, ist für ihre Argumente und Vorschläge offen, steht im sachlichen Austausch, ohne dass dieser Prozess in einer Unentschiedenheit endet. Wenn er entscheidet, dann ist auf seine Sorgfalt Verlass, und seine Klarheit macht es leicht, die Entscheidung nachzuvollziehen.

Ich bin dankbar, dass unserem Bistum ein solcher Bischof geschenkt wurde. Ich bin dankbar für seinen unermüdlichen Dienst, den er, ohne seine Kräfte zu schonen, versehen hat.

Dr. Werner Guballa
ist Weihbischof im
Bistum Mainz



Leben Sie Mainz

RHEIN MAIN EUROPE

Bischofsstadt
Mainz

Mainz – die lebendige Stadt mit alter Geschichte: Römische Funde, barocke Prachtbauten, Dom, Chagall-Fenster, Gutenberg-Museum, Altstadt und Weinstuben.

MAINZ ZUM KENNENLERNEN

Leistungen: 1 Übernachtung mit Frühstück, geführter Stadtrundgang, Mainz Card, 3-Glas Weinprobe.

Anmeldung:

Touristik Centrale Mainz,
Brückenturm am Rathaus,
55116 Mainz,
Tel. 06131/2862128,
Fax 06131/2862155

www.mainz.de

ab Euro 58,-
pro Person im DZ

Alzey

Heimliche Hauptstadt
Rhein Hessens

Die Stadt Alzey wünscht ihrem „Scheu-Preisträger“ Karl Kardinal Lehmann zum 75. Geburtstag alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit und Zufriedenheit.

Karl Kardinal Lehmann
zum 75. Geburtstag

die herzlichsten
Glückwünsche

nibelungenstadt
worms

www.worms.de

Sigmaringen – Geburtsstadt von Karl Kardinal Lehmann



Sigmaringen wünscht
Herrn Kardinal Lehmann alles Gute
zu seinem 75. Lebensjahr.

Die Bevölkerung der Stadt ist stolz, dass eine so herausragende Persönlichkeit der katholischen Kirche in Sigmaringen geboren wurde und einen Teil seiner Jugend- und Schulzeit hier verbracht hat. Unsere Stadt – ehemals alte Residenz – liegt in einer der schönsten Regionen Baden-Württembergs am Ufer der jungen Donau. Hoch über ihr thront das Schloss Hohenzollern. Besuchen Sie dieses Kleinod und wandeln Sie auf den Spuren von Kardinal Lehmann.

Mehr erfahren Sie unter www.sigmaringen.de

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben. Dies verkörpert Kardinal Lehmann, unser Bischof, für die Mainzerinnen und Mainzer.

Wir gratulieren

**Dr. Hansjürgen Doss
Klaus Hammer**



Mainz City Management e.V.

Fachproduktion für Sitzpolster - Rückenpolster - Kniepolster - Stuhlpolster



P. R. HAVENER
KIRCHENBANKPOLSTER

Die Vorteile unserer patentierten Polster:

- absolut rutschfest und undeformierbar
- vollkommen maßstabil, keine Faltenbildung
- schmutzabweisende Faserimprägnierung
- extrem strapazierfähig

Neu: die Sitzpolsterheizung Thermoplush

- Sitzpolster und Heizung in einem Produkt
- einfache Montage (nur auflegen und ankleben)
- objektschonend mit extrem niedrigen Energieverbrauch

Telefon 0 68 31/8 52 39
Fax 0 68 31/8 65 26
Postfach 15 29
D-66715 Saarlouis
www.kirchenbankpolster.de
Email info@havener.de



Fordern Sie kostenlose Mustersedungen und weitere Informationen an unter: 0 68 31/8 52 39

20
Jahre
Garantie

www.fair-feels-good.de

EINE INFORMATIONSKAMPAGNE
ZUM FAIREN HANDEL

Dieburger Orgelmeile

3. Dieburger
Orgelmeile
18. Juni
2011

18.00 Uhr
Matthias Schlubeck, Panflöte
Dietmar Mettlach, Orgel
Ev. Kirche, Frankfurter Straße 3

19.15 Uhr
Vocalensemble MezzSoMixx
Thomas Gabriel, Orgel
Wallfahrtskirche, Altstadt 18

20.30 Uhr
Sebastian Poyault, Oboe
Daniel Beckmann, Domorganist Mainz
Stadtkirche St. Peter und Paul, Steinstraße 3

22.00 Uhr
Mainzer Dombläser
Albert Schönberger, Domorganist Mainz i. R.
Kath. Kirche St. Wolfgang, Berliner Straße 35

Programm und Infos unter www.dieburg.de

Kartenvorverkauf:
0 60 71/2002-208



Wir gratulieren Ihnen
zum 75ten Geburtstag

„Das Glas auch mal halb voll sehen“

Kardinal Karl Lehmann will arbeiten an dem, was noch nicht gelungen ist

„Ganz gelassen“, sagt er, hat er dem Papst seinen Rücktritt angeboten. Er ist sich bewusst, dass es eines Tages eine „Wachablösung“ geben muss. „Man ist ein Glied in der Kette und für eine gewisse Zeit verantwortlich.“

Immerhin fast 28 Jahre ist Kardinal Karl Lehmann schon Bischof von Mainz. Und Papst Benedikt XVI. hat entschieden: Er geht in die Verlängerung. Ein Interview zu seinem 75. Geburtstag.



Momentan ist die Kirche stark gebeutelt, die Vertrauenskrise beherrscht immer noch viele Berichte in den Medien – wobei sie oft allein auf den Missbrauchsskandal zurückgeführt wird. Sehen Sie das auch so, oder greift diese Erklärung zu kurz? Was entfremdet die Menschen der Kirche?

Dieser Prozess zieht sich ja schon länger hin. Vielleicht übersieht man bei all den Analysen, dass die jetzige Situation das Ergebnis von Entwicklungen ist, die seit vielen Jahren stattfinden. Die bisherige „Volkskirche“ ändert sich einfach ein Stück weit und nimmt andere Dimensionen an – darum ist und bleibt natürlich der Glaube immer mehr eine Entscheidung des Einzelnen – und das ist nicht einfach. Dass die Milieus zerfallen, in denen der Glaube bisher vielleicht leichter leben konnte, wirkt sich ja nicht nur bei uns, sondern auch bei den evangelischen Christen seit langem aus.

Wie kann die Kirche das verlorene Vertrauen zurückgewinnen?

Indem wir das, was wir ohnehin täglich tun und wozu wir berufen sind, gut und noch besser machen – von großen Sonderaktionen halte ich überhaupt nichts. Wenn ich bedenke, dass wir jeden Tag 13 000 Schüler in unseren Schulen haben, 8500 Kinder in den Kindergärten, 1300 Jugendliche in unseren Jugendeinrichtungen – und da ist über Jahrzehnte kein Vorfall gewesen, der Grund für Misstrauen gegeben hätte. Ich habe mich gestern eigens noch mal unterrichten lassen: Wir haben im Blick auf unsere Schulen nach wie vor eine sehr große Akzeptanz, wir können gar nicht alle interessierten Schüler aufnehmen, und das gilt auch für andere Einrichtungen. Man soll daher diese Vertrauenskrise auch nicht immer wieder herbeireden. Wir haben noch viel Vertrauen bei sehr, sehr vielen Menschen, die Gott sei Dank zu uns halten. Es gibt ja auch viele Leute – Laien und

Priester – die mit einer ungeheuren Loyalität täglich ihren Dienst tun und geschätzt werden von vielen Menschen.

Wir haben unser Versagen vielleicht auch ein bisschen zu viel gebetsmühlenartig wiederholt. Ich habe mich dagegen immer gewehrt. Ich bin mir darüber im Klaren, dass der Missbrauch innerhalb der Kirche für viele Menschen eine furchtbare Enttäuschung war, und was das Leid der Opfer betrifft, lässt sich überhaupt nichts beschönigen. Aber wenn ich einmal gesagt habe, dass es mir bis in die Seele hinein leid tut und dass ich alles tun werde, um sexuellen Missbrauch in der Kirche nach Möglichkeit zu verhindern, dann muss ich das nicht dauernd wiederholen.

Wir sind ja im Lauf der letzten Jahrzehnte von historischer oder soziologischer Seite her manchmal etwas belächelt worden wegen der Schulbekenntnisse. Ein Schulbekenntnis zu häufig zu wiederholen, kann auch gefährlich werden.

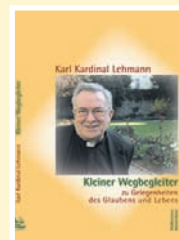
Fortsetzung Seite 8

ZITIERT

Kardinals-Gedanken

Das Licht des Gotteswortes, das ihm selbst vorausleuchtete, hat Kardinal Karl Lehmann nicht für sich behalten. In Begegnungen und Gesprächen, Reden und Interviews, in Predigten, Aufsätzen und Büchern hat er es unter die Menschen gebracht. Im Auftrag des Bistums und als Geburtstagsgabe für ihn erscheint zu seinem 75. Geburtstag ein Büchlein in der Reihe „Publikationen Bistum Mainz“. Der Titel „Kleiner Wegbegleiter“

macht deutlich, was die von Dr. Barbara Nichtweiß herausgegebene Textsammlung



sein will. Es ist nicht nur ein Geschenk für das „Geburtskind“, es kann ein Geschenk sein für viele, indem es einlädt, sich anregen zu lassen von den Gedanken des Theologen, Bischofs und Seelsorgers, des Menschen und „Wegbegleiters“ Karl Lehmann. Einige Passagen daraus begleiten Sie auf den folgenden Seiten. Die Fülle der Kardinals-Gedanken gibt es druckfrisch in wenigen Tagen. (mw)

Karl Kardinal Lehmann, „Kleiner Wegbegleiter zu Gelegenheiten des Glaubens und Lebens“, hrsg. von Barbara Nichtweiß im Auftrag des Bistums Mainz, 192 Seiten, 9,90 Euro, erhältlich ab 16. Mai im Infoladen des Bistums, Mainz, Heiliggrabgasse 8, oder im Internet unter www.bistum-mainz.de/publikationen

Das Bild vom Stern

„Es gehört zur Würde des Menschen, einem Stern folgen zu können, die endlichen Dinge zu überschreiten, statt uns von ihnen versklaven zu lassen. Nehmen wir diese Würde ausreichend wahr, sind wir für die ganze Wirklichkeit des Lebens offen? Haben wir den Mut, unsere falschen Idole und Götzen, die falschen Sterne zu entlarven? Sind wir bereit, wirklich zu suchen, bis wir den gefunden haben, der uns eine endgültige, nie täuschende Antwort gibt in unserem Leben: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben?“

ZITIERT

Mann und Frau

„Es ist von großer Bedeutung, dass im Zusammenhang der biblischen Erzählungen von der Erschaffung des Menschen auch von der Gemeinschaft von Mann und Frau die Rede ist. Dabei wird von Anfang an festgestellt, dass die Zweigeschlechtlichkeit zum Menschen gehört. Es kann kein ‚Wesen des Menschen‘ geben, das von seiner Existenz in zwei Geschlechtern einfach absieht. Den Menschen gibt es nur in der Doppelausgabe von Mann und Frau. ... Dies ist wichtig für das Verständnis des Verhältnisses von Mann und Frau. Die Frau ist ebenso wie der Mann ein ursprünglicher Schöpfungsgedanke Gottes. Die Theorien der Unter- und Überordnung von Mann oder Frau scheitern letztlich an dieser grundlegenden Aussage.“

Kindersegen

„Dies ist der Reichtum, den Kindersegen bedeutet: Das Werden einer Persönlichkeit mitzuerleben, daran teilhaben zu dürfen und dabei selbst mitwachsen zu können. Die Beziehung zu eigenen Kindern ist sicher nicht unabdingbar, um als Person zu reifen. Die Welt personaler Beziehungen steht nicht nur Eltern offen. Aber der Segen, den eigene Kinder bedeuten, ist als ein so hohes Gut anzusehen, dass junge Paare nicht aus Gründen der individuellen Lebensgestaltung darauf verzichten sollten.“

Uns anvertraut

„Dem kleinen, ohnmächtigen Wesen sollen wir unsere ganze Sorge zukommen lassen. Dies gilt erst recht für die Mütter. Sie sind ja oft in sehr unterschiedlichen Situationen. Die einen freuen sich mit der ganzen Familie über ein kommendes Kind, die andern müssen sich geradezu verstecken ... Alle Rede von Elterngeld und Familienpolitik darf nicht übersehen, dass wir in unserer Gesellschaft viel zu wenig – nicht zuerst finanzielle – menschliche Anerkennung den Müttern, die den Mut zum Kind haben, zuteil werden lassen. Dazu gehören auch Verlässlichkeit und Geborgenheit von Seiten des Mannes und der Familie. Hier dürfen wir nicht zuerst oder gar alles vom Staat und von karitativen Einrichtungen erwarten. Diese müssen erst einspringen, wenn die ‚natürlichen‘ Hilfen versagen.“

Fortsetzung von Seite 7

Es wird inflationär und ist dann nichts mehr wert. Wenn ich einem anderen Menschen gegenüber einmal sage, ich habe Mist gebaut und einen großen Fehler gemacht, oder auch wenn ich jemandem sage, ob in Freundschaft oder Ehe, ich liebe dich, dann wiederhole ich das nicht ewig. Man muss also aufpassen, dass ein solches Wort nicht an Kraft und Wert verliert.

Ich denke, wir dürfen vor allen Dingen den Gewinn an Vertrauen nicht an den Themen vorbei suchen, die heute die Menschen und damit auch die Sendung der Kirche betreffen. Ein Beispiel: Es ist nach wie vor nötig, dass man die Bedeutung Gottes in der Gesellschaft, aber auch im Leben des einzelnen Menschen, immer und immer wieder durchbuchstabiert und zu Bewusstsein bringt. Es ist ja durchaus auch zum Beispiel aufregend für uns, dass in allen Umfragen unter den Werten, die Menschen suchen und bejahen, immer wieder Treue und Verlässlichkeit genannt wird, auch in der Shell-Jugendstudie. Es ist erstaunlich, dass auch junge Leute dies immer wieder suchen. Das ist für uns ein Aufruf, in der Hinführung zur Ehe in diesem Sinn auf die Leute zuzugehen. Aber auch ganz aktuelle Dinge, beispielsweise die Probleme um die Kernkraft, muss man einfach aufgreifen.

Dass das alles dialogisch, kommunikativ, argumentativ geschehen muss, ist gar keine Frage. Ich habe ja schon am Anfang als Vorsitzender der Bischofskonferenz ein Grundsatzreferat gehalten über den Dialog als Form der Kommunikation in der Kirche (1994), und das ist für mich seit Jahrzehnten selbstverständlich. Papst Paul VI. hat in seiner ersten Enzyklika 1964 wunderbar über den Dialog in der Kirche geschrieben – wenn man sich auch wünscht, dass das von Rom aus etwas ernster genommen würde.

Ich denke auch, wir schleppen manche Themen vor uns her und enttäuschen durch nicht gegebene oder nicht besonders überzeugende Antworten nicht wenige Menschen. So ist es für mich überhaupt keine Frage, dass ich mich bezüglich der Ehe für Treue und Verlässlichkeit einsetze. Aber gerade, wenn ich das mache, muss ich mich stärker um die Menschen kümmern, die daran gescheitert sind – ohne gleich am Anfang die Schuldfrage zu stellen. Ich habe mich ja seit Jahrzehnten sehr bemüht, was den Umgang mit Geschiedenen Wiederverheirateten angeht.

Auch andere Dinge sind ja seit Jahren immer wieder in der Diskus-



sion, etwa das Diakonat der Frau. Darüber ist vieles gearbeitet worden, es gibt da und dort auch amtliche Äußerungen, die aber noch keine Antwort sind. Wobei es mir gar nicht so darauf ankommt, ob es eine Neuerung in der Sache gibt. Mir kommt es auf eine saubere, gediegene Antwort an, und selbst wenn die mir nicht ohne weiteres passt, wäre die Sache mindestens einmal entschieden. Das gilt auch für die „viri probati“ und manche anderen Dinge. Ich glaube, wir müssen uns in diesen unmittelbaren Fragen bewähren.

Nach meiner Auffassung ist auch die Einführung neuer pastoraler Strukturen in vielen Bistümern ohne genügende Beteiligung der Gemeinden gelaufen. Ich habe mich seit 16 Jahren in zwei, drei Etappen darum bemüht, zum Beispiel im Konsultationsprozess „Damit Gemeinde lebt...“, und jetzt wieder, dass wir die Besorgnisse und Befürchtungen der Menschen ernst nehmen. Es ist wichtig, auf die Leute zu hören – etwa wenn die Kooperation besser mit einer Gemeinde gelingt, die nicht gerade die unmittelbar benachbarte ist. Wir müssen uns auch damit beschäftigen, wie sich bei den Menschen das Bild des Priesters verändert – was ja für den Priester Auswirkungen hat.

Ich wüsste gar nicht, wie ich sehr viel Zeit für andere, zusätzliche Veranstaltungen haben soll. Wenn ich meine Arbeit ernst nehme, dann gehe ich zu all den Sitzungen unserer Räte, die gewählt sind, die ein Anrecht haben auf das Gespräch. Priesterrat, Dekanekonferenz, Kirchensteuerrat, Pastoralrat, Katholikenrat, Ordensrat, Diözesanversammlung, und das dreimal, viermal im Jahr – da gibt es viele Gelegenheiten zum Dialog. Wenn man das wirklich nutzt und nicht nur Palaver macht, dann kann das auch wirklich helfen.

Ich finde es auch wichtig, dass man die Leute von Anfang an, sobald man etwas weiß, informiert. Als vor gut einem Jahr der Missbrauchsskandal hochkochte, habe ich ja auch an die Gemeinden geschrieben, an die Pfarrer und die anderen pastoralen Berufsgruppen.

Noch einmal: Möglichst unaufgeregt das, was man jeden Tag tut, noch besser machen – das ist mein Rezept.

Welche Rolle kommt den Laien bei dieser Aufgabe zu?

Sie haben schon längst eine wichtige Aufgabe übernommen. Allein 3000 Leute wählen wir im Lauf dieses Jahres neu in die Pfarrgemeinderäte und die diözesanen

Räte. Da ist es wichtig, dass man den Leuten Mut macht zur Kandidatur. Sie sollen wissen, dass sie ernst genommen werden bei dieser Arbeit, dass man froh und dankbar ist und man anerkennt, was sie tun.

Als ich ins Bistum kam und die Gemeinden besuchte, um sie etwas besser kennenzulernen, habe ich mich am Ende des Gottesdienstes immer auch für die ehrenamtliche Arbeit bedankt. Da haben mir nicht wenige Leute gesagt: Herr Bischof, es ist mir zum ersten Mal gedankt worden, seitdem ich das mache, und das sind doch schon so viele Jahre! Da hat man manche Dinge für selbstverständlich genommen, und wir haben da heute noch Defizite.

Aber es gibt auch eindrucksvolle Fortschritte. Als ich zu studieren anfang, studierten nur wenige Laien – und ganz wenige Frauen – Theologie. Dass ein Laie, dass auch eine Frau ein zentrales theologisches Fach lehrt – daran war gar nicht zu denken. Und heute haben wir viele Frauen als Professorinnen. Ich war neulich in Münster zu einem alttestamentlichen Studientag, der zugleich die Gedenkveranstaltung für meinen Freund Professor Erich



Zenger war. Es war eine Freude zu sehen, wie viele sehr aufgeweckte junge Frauen unter rund 150 Teilnehmern dabei waren – es dürften etwa die Hälfte gewesen sein. Da hat sich was getan.

Oder schauen Sie bei uns ins Bistum, wo mit Dr. Gertrud Pollak eine Frau als Schul- und Hochschuldezernentin tätig ist – eine Stelle, die früher Domdekane und Domkapitulare innehatten. Ich wünsche mir, dass wir dies weiter ausbauen. Ich schätze auch sehr hoch, dass ungefähr die Hälfte der

Pfarrgemeinderats-Vorsitzenden Frauen sind. Man sollte auf dem eingeschlagenen Weg konsequent und vertrauensvoll weitergehen, und nicht immer das Glas halb leer sehen, sondern auch mal halb voll.

Der von Erzbischof Zollitsch angeregte Dialogprozess lässt bei manchen Katholiken Hoffnung auf Reformen keimen. Wie realistisch schätzen Sie diese Erwartungen ein?

Wie ich schon sagte, gibt es Dinge, die liegen geblieben sind und keine Antwort gefunden haben. Wir haben ja in unserer Gemeinsamen Synode (1971-1975) bei Themen, zu denen wir keinen Beschluss fassen konnten, eine Meinungsbildung vorgenommen und diese als „Votum“, also sozusagen als dringenden Wunsch, nach Rom gegeben und gesagt: Wir können das nicht allein beschließen, aber wir möchten, dass die Weltkirche sich damit befasst. Da wurde uns gesagt, es geschieht im Zusammenhang mit der Vorbereitung des neuen Kirchenrechts.

Fortsetzung Seite 10

ZITIERT

Vertrautes und fremdes Evangelium

„Das Evangelium Jesu Christi entspricht zwar in der Tiefe unseres Herzens der Sehnsucht des Menschen, aber der Mensch spürt dies nur, wenn er umdenkt, das heißt umkehrt. Das Evangelium wird uns darum auch von außen geschenkt. Es ist nicht einfach ein Abbild unserer Ideen und ein Spiegel unserer Wünsche. Oft muss es uns unbequem mahnen und herausfordern. Darum ist uns das Evangelium zwar vertraut, aber auch immer wieder fremd. Diese Fremdheit dürfen wir nicht leugnen. Es tut uns gut, wenn wir uns auf das fremde Evangelium einlassen, weil es uns gerade dadurch heilt und befreit. Wir können uns nicht selbst aus dem Sumpf ziehen. Deshalb braucht es immer wieder neu das Vertrautwerden mit den Quellen des Evangeliums.“

*Wir gratulieren
Kardinal Karl Lehmann
herzlichst zum
75. Geburtstag*

Lehrer-„Zeugnisse“

„Es ist nicht zuletzt das Lebenszeugnis von Menschen, das den Glauben glaubwürdig macht. Der christliche Glaube bedarf der Veranschaulichung an konkreten Biografien. Er ist nämlich keine ferne Utopie, sondern kann, wie Geschichte und Gegenwart erweisen, entschieden und glaubwürdig gelebt werden. Die Hinführung zum christlichen Glauben braucht deshalb pädagogisch produktive Vorbilder, die uns nicht zuletzt in großen Christen, herausragenden Zeugen des Glaubens sowie kanonisierten und (noch) nicht kanonisierten Heiligen gegeben sind.“

Sie braucht aber auch die Begegnung mit überzeugten und überzeugenden Menschen in der unmittelbaren Umgebung. Hier denke ich natürlich besonders auch an die Lehrerinnen und Lehrer. Aus den Erinnerungen an unsere eigene Schulzeit wissen wir, dass es oft die Persönlichkeit einer Lehrerin oder eines Lehrers war, die uns motivierte, uns näher und intensiver mit einem bestimmten Fach, einer bestimmten Problemstellung oder einem bestimmten Gegenstand zu befassen.

Erfolgreiches Lernen in der Schule hängt wesentlich auch von der personalen Beziehung zwischen Lehrern und Schülern ab. Das gilt für die religiöse und moralische Erziehung in besonderem Maße. Denn hier spielen die affektiven und emotionalen Momente eine große Rolle. Hier liegt die Rolle des Zeugen, auch hier eine Kategorie von größter Bedeutung.“

Theologie und Amt

„Wer die Funktionsunterschiede von Theologie, Lehramt, Charismen in der Kirche verwischt, tut niemanden einen Dienst. Die Theologie ist weder die servile Schleppenträgerin des kirchlichen Lehramtes noch ist sie der kühne Fähnrich von Progressivismus und Modernität. Sie verliert gerade ihre kritisch-wissenschaftliche Funktion, wenn sie in irgendeiner Weise konformistisch wird oder sich der Parteilichkeit irgendwelcher Art aussetzt. Ihre Leidenschaft ist die Liebe zur Wahrheit, wie sie jeder Wissenschaft zu eigen ist.“

Fortsetzung von Seite 9

1983, als der CIC (Codex Iuris Canonici) dann kam, war eigentlich an kaum einer Stelle zu spüren, dass eines dieser Voten gegriffen hat. Manches könnte man neu aufgreifen und dabei auf diese und andere Vorarbeiten zurückgreifen.

Was den Dialogprozess betrifft, so muss man sehr sauber und klar trennen: Ich kann bei keinem Thema einfach sagen, darüber darf nicht geredet werden, oder es hat keinen Sinn, darüber zu sprechen. Erwartungen zu wecken, dass gewisse Beschlüsse innerhalb einer absehbaren Zeit möglich seien, das führt aber nur zu neuen Enttäuschungen. Wir können ja auch vieles machen, wozu wir nicht dauernd Rom brauchen.

Ich finde, man soll auch nicht undankbar sein für das, was gelungen ist. Schauen Sie mal an, wir haben noch nie so viele Leute in der Seelsorge gehabt wie heute. In unserem Bistum sind es fast 1000, wenn wir einmal die Priester und Ständigen Diakone, Gemeindefereferentinnen und Pastoralreferenten zusammenzählen. Ich sehe es als Gewinn, wenn in den Gemeinden Frauen und Männer, Junge und Alte tätig sind, die einander mit ihrer je speziellen Ausbildung gut ergänzen. Gemeindefereferentinnen haben oft einen besseren Zugang zu Kindern und Jugendlichen. Diejenigen, die akademisch ausgebildet sind wie ein Priester, sind dann vielleicht leichter in Bereichen der Erwachsenenbildung einsetzbar.

Der Engpass entsteht ja hauptsächlich in der Eucharistiefeier. Da muss man aber auch einmal nüchtern überlegen, ob diese Vielzahl von Messen sein muss. Das war ja nicht immer so. Es gibt ab dem 19. Jahrhundert eine starke Mehrung dieses Dienstleistungsbereichs, wie ich es fast nennen möchte. In der orthodoxen Kirche findet in einer Kirche an einem Sonntag ein Gottesdienst statt. Wer kommen kann, kommt, wer nicht kommen kann, weil er auf Kinder, Kranke und Alte aufpassen muss, der ist entschuldigt, für den gehen die anderen. Wir müssen es nicht genau so machen, aber wir können auch das einmal überdenken.

Wenn ich eine Messe zu einem besonderen Zeitpunkt haben will und muss dafür ein paar Kilometer mit dem Auto fahren, ist das keine Katastrophe. Das muss ich ja auch sonst tun, etwa wenn ich etwas zu besorgen habe. Aber da fehlt noch das Umdenken.

Ich finde dennoch, wir haben Anlass dankbar zu sein. Bis in die Ökumene hinein ist vieles in den

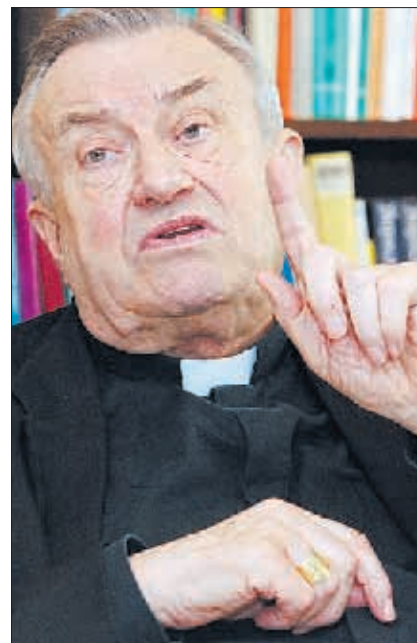


letzten 50 Jahren anders geworden. Jetzt lasst uns einfach arbeiten an dem, was noch nicht gelungen ist, statt bloß zu jammern über das, was noch nicht gelungen ist.

Stichwort Ökumene: Vielen Menschen geht es damit nicht schnell genug. Gleichzeitig sagen Theologen, dass an der Basis längst nicht ausgeschöpft wird, was möglich ist. Was empfehlen Sie den Ungeduldigen in den Gemeinden?

Ich treibe jetzt über 40 Jahre Ökumene. 1969 bin ich in den Ökumenischen Arbeitskreis gekommen, ich bin fast 15 Jahre Wissenschaftlicher Leiter gewesen und jetzt seit über 20 Jahren – seit dem Tod von Hermann Volk – Vorsitzender auf der katholischen Seite. Vor kurzem war ich wieder beim Ökumenischen Arbeitskreis in Lingen an der Ems, wo wir die Vollversammlung mit 40 Leuten hatten.

Es ist überhaupt keine Frage, wie viel auch im ganz praktischen Leben gelungen ist. Ich habe in den letzten Wochen wieder an einigen schönen Beispielen erlebt, dass



sich katholische und evangelische Christen auf bestimmten Gemeindeebenen zusammuntun, dass zum Beispiel Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand sich regelmäßig besprechen, was gemeinsam möglich ist.

Ich kann mich an Zeiten erinnern, als evangelische Kinder geprügelt worden sind, nur weil sie anders waren – umgekehrt in entsprechenden Gegenden auch katholische Kinder. Ich habe einen Freund, der aus Darmstadt stammt und, weil ihre Wohnung im Krieg zerbombt worden war, mit seiner Familie in den Südschwarzwald kam. Sie waren die einzigen evangelischen Kinder in diesem Dorf, und sie haben manchmal Prügel bezogen.

Also wenn man nicht ehrlich sagt, was besser geworden ist in der Ökumene, dann ist man undankbar. Nach 450 Jahren, in denen so viel an Entfremdung gewachsen ist, konnte in einer relativ kurzen Zeit vieles „rückgebaut“ werden – wenn auch noch manches fehlt. Vieles von dem Erreichten wird aber gar nicht wahrgenommen. Wir haben dafür ein wunderbares Beispiel, das ist die Einigung über die Gemeinsamkeit in den Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre am 31. Oktober 1999 in Augsburg. Wenn man bedenkt, dass die Reformation an der Uneinigkeit in der Rechtfertigung entstanden ist und man sich gerade über diese Sache einig geworden ist, sollte man sich eigentlich mehr freuen. Ich habe 2009 zum zehnten Jahrestag dieser Einigung in Augsburg den Festvortrag gehalten. Es war schon ein bisschen jämmerlich, feststellen zu müssen, wie wenig wir damit gemacht haben in zehn Jahren. Oder nehmen Sie die Taufanerkennung der Christen im Magdeburger Dom vor Jahren – das ist brachliegendes Land, damit müssen wir einfach

mehr anfangen, wenn wir wirklich im Christsein einig sind.

Ich bin zwar kein Bergsteiger, aber ich benutze gerne ein Bild vom Bergsteigen: Wenn man Berge hinaufgeht, kommt man oft zuerst leicht voran, dann wird es schwieriger, und am Schluss gibt es nicht selten eine Steilwand. Und in der Steilwand braucht man länger. Da kann man auch abstürzen, man muss vielleicht neu ansetzen, muss nochmal zurück, das Wetter kann einen überraschen... Für die Ökumene heißt das: Es gibt ganz mühsame Wegstrecken, wir versuchen aber, nichts auszulassen oder zu vermeiden.

Im Ökumenischen Arbeitskreis machen wir zurzeit den Versuch, bis zum Reformationsjubiläum 2017 eine gemeinsame Stellungnahme im Sinne einer Wertung der Reformation zu erarbeiten.

Hier ist man bis jetzt in der Beurteilung der Reformation, Kirchenspaltung, Glaubensspaltung ziemlich getrennt. Ich denke, wir werden trotzdem einen Text hinkriegen.

Im Übrigen: Man muss ja nicht immer nach dem Amt schreiben, es gibt vieles, was man tun kann. Man muss nicht nur einmal im Jahr einen feierlichen ökumenischen

Gottesdienst feiern, das kann auch etwas alltäglicher werden. Ich kann ohne weiteres auch mit einem anderen Christen oder mit einer Gruppe die Bibel auslegen und fragen,



was sie für mein Leben eigentlich sagt. Es kann viel mehr als bisher zusammengearbeitet werden in der gemeindlichen Caritas, und wir tun es ja auch an manchen Punkten, etwa bei den Tafeln und ähnlichen Initiativen.

Es bleibt allerdings ein harter Kern im Verständnis von Kirche, von Amt und Eucharistie, um den man

sich mehr bemühen muss. Die Konsequenz ist, man muss erst recht an diese Dinge herangehen.

Im Augenblick gibt es oft eine Müdigkeit und die Einstellung, da wird sich sowieso nicht mehr viel ändern: Anerkennt uns doch so, wie wir sind, aber mit Zulassung zur Kommunion – mehr brauchen wir eigentlich nicht, dann kann jeder bleiben, wie er will. Mir ist das zu wenig. Ich habe dies ja auch zurückgewiesen in meiner Predigt bei der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz jetzt in Paderborn, wo wir einen Studientag zum Thema Ökumene hatten.

Wenn wir uns nicht gemeinsam mehr auf Jesus Christus und das Evangelium hin verändern und nicht gemeinsam überzeugender werden, dann ist mir die Ökumene nicht so wichtig, muss ich ehrlich gestehen. Wenn es nur eine De-facto-Anerkennung sein soll – es wird nicht so laut gesagt, aber viele denken im Grunde genommen ähnlich – dann würde sich nichts ändern.

Fortsetzung Seite 12

ZITIERT

Arbeit und Beruf

„Auch die Arbeitswelt ist ein Ort christlicher Frömmigkeit. Arbeit und Beruf sind kein gottferner Bereich, den der Christ zu meiden hätte oder in dem er sich nur notgedrungen aufhält. Arbeit ist in dem Sinne Selbstverwirklichung, als der Mensch in der Arbeit seine Gaben und Talente fruchtbar machen und neue Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben kann. Arbeit bildet die wirtschaftliche Grundlage für eine selbstständige Lebensführung. Gleichzeitig ist sie ein Dienst am Nächsten, am Wohl der Gesellschaft und damit auch ein Dienst an Gott.“

Dieses theologische Verständnis von Arbeit ist auch sozial-ethisch bedeutsam. Wenn wir Arbeit als Mitarbeit am Schöpfungswerk Gottes verstehen, dann dürfen wir uns nicht damit abfinden, dass ganze Gruppen der Gesellschaft dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden. Die päpstlichen Sozialenzykliken haben deshalb ... das Recht jedes Menschen ... auf Teilnahme am Leben der Gesellschaft in allen Dimensionen und auf allen Ebenen verteidigt.“

75. Geburtstag - Karl Kardinal Lehmann



Boehringer Ingelheim gratuliert seiner Eminenz Karl Kardinal Lehmann zum 75. Geburtstag!

Für Karl Kardinal Lehmann stehen der Glaube und damit auch der Dienst am Mitmenschen im Mittelpunkt. Er ist in den Jahren seiner vielseitigen und engagierten Tätigkeit mehrfach Gast bei Boehringer Ingelheim gewesen. Das forschende Pharmaunternehmen misst dem Gedankenaustausch mit Karl Kardinal Lehmann eine große Bedeutung bei; insbesondere seine viel beachteten Positionen zu ethischen Fragen werden als wichtiger Diskussionsbeitrag empfunden. Zu seinem 75. Geburtstag begleiten ihn die besten Wünsche von Mitarbeitern und Unternehmen.

www.boehringer-ingelheim.de

ZITIERT

Salz der Erde

„Ihr seid das Salz der Erde – Ihr seid das Licht der Welt: Hier wird etwas ganz Wichtiges in einem Bildwort gesagt. Auf der einen Seite ist die Gemeinde von ihrer Mitwelt grundlegend unterschieden. Das Salz der Erde ist nicht die Erde. Das Licht der Welt ist nicht die Welt. Andererseits gilt: Was die christliche Gemeinde ist, das ist sie nicht für sich. Das Salz der Erde soll die Erde genießbar machen, das Licht der Welt soll die Welt erhellen. Ein Christ, eine Gemeinde, eine Kirche, die für sich selbst existiert, ist ein Widerspruch in sich – so wie Salz, das nicht würzt, so wie Licht, das nicht leuchtet.“

Schöpfung bewahren

„Nach den biblischen Schöpfungsberichten hat der Mensch zwar den Auftrag, sich die Erde zu unterwerfen. Gleichzeitig ist er jedoch als Geschöpf Gottes in die Schöpfung eingebunden und dem Schöpfer gegenüber für sein Handeln in der Schöpfung verantwortlich. In theologischer Perspektive ist Natur niemals bloße Ressource zur Erreichung technisch-ökonomischer Ziele. ...

Der biblische Auftrag, die Erde durch Arbeit zu gestalten, meint nicht einfach souveräne Herrschaft über die Natur, sondern schließt immer die Verantwortung für den Erhalt der Natur ein. Zum biblischen Sinn von Weltverantwortung in der Arbeit gehört nicht nur die Aktion, sondern auch das Schonen und Bewahren, Verzichten und Pflegen. Dies ist noch fundamentaler als eine ökologisch verstandene Umwelttrettung für sich allein.“

Musik

„Musik kann man verstehen, auch ohne dass man die Sprache eines anderen versteht. ... Wie schnell kommen wir an die Grenzen und Gräben unserer Sprachen, kommen nicht über sie hinweg und können sie nicht überschreiten. Wir spüren die Schönheit, aber auch die Begrenztheit unseres Sprechens und unserer menschlichen Sprache. Was hat da Musik für eine unglaubliche Chance! ... Musik ist, gerade auch im Raum der Kirche, völkerübergreifend, friedensstiftend, so wie wir es im Evangelium hören: ‚Meinen Frieden gebe ich euch‘.“

Fortsetzung von Seite 11

Man muss auch, wenn man über die Zulassung zum Abendmahl nachdenkt – ich habe mich dazu ja schon seit 1969 immer wieder geäußert – darüber reden, in welchem Zustand ich zur Kommunion gehe, ob evangelisch oder katholisch, und was die gemeinsame Eucharistie für Konsequenzen hat im täglichen Leben. Wenn das nicht zugleich wiedergewonnen wird, dann sehe ich keinen eigentlich christlichen Gewinn in der Ökumene allein.

Deswegen muss man intensiv nach vorne gehen. Ich bin überzeugt: Was bisher erreicht worden ist, ist ein Fundament dafür, dass man auch weiter mehr erreicht. Am Ende aber wird es so sein – das sage ich gerade auch als jemand, der seit Jahrzehnten in diesem Bereich theologisch arbeitet – am Ende wird die Einigkeit nicht in der theologischen Retorte geboren. Ich kann als Theologe darüber Vorträge halten und dann auch Vorschläge machen, aber da braucht es einen spirituellen Entscheid der Kirchen. Da muss man sagen, wir wollen zusammen sein, wir sind froh über das bisher Erreichte, auch wenn da oder dort noch etwas ist, was noch zu klären ist. Das darf nicht kirchentrennend sein. Aber es kann auch Ausdruck der Vielfalt und der Fülle werden, wenn man es richtig macht.

Sie haben vorhin die Pfarrgemeinderats-Wahlen erwähnt, die im Herbst bevorstehen. Das Bistum unterstützt dabei ausdrücklich die Bildung von Gesamt-Pfarrgemeinderäten. Nach und nach fusionieren auch immer mehr Gemeinden. Was ist positiv an diesen Entwicklungen? Wo sehen Sie Grenzen?

Positiv an der Entwicklung ist zunächst einmal, dass dieser unglaubliche Trend zu Fusionen überhaupt nicht von oben herab befohlen oder von uns direkt initiiert worden ist. Ich war überrascht, wie viele Leute sich selber gemeldet haben, und ich war auch überrascht, dass dies in Gegenden geschah, wo die Selbstständigkeit der einzelnen Gemeinde oft sehr festgeschrieben schien. Aber als die ersten Bitten kamen, aus Langen und Mainz-Mombach beispielsweise, habe ich mich doch riesig gefreut, dass gerade auch Gemeinden, die durchaus ein Selbstwertgefühl haben und sich nicht

einfach preisgeben, gesagt haben: Wenn wir enger zusammenarbeiten sollen, was wir ja auch schon tun, brauchen wir nicht alle Strukturen doppelt zu erhalten. Wir haben inzwischen 14 bis 15 Fusionen vollzogen. Wir haben gerade auch wieder neu beraten, hier in Mainz mit Johannes Evangelist und Rabanus Maurus. Wir haben eine für mich erstaunliche Fusion in Viernheim, wo St. Marien und St. Aposteln zusammengegangen. Andere folgen.



Interessant ist: Eines der schwierigsten Probleme nach dem Geld und nach der Verteilung der Pfründe ist der Name der neuen Pfarrei. Es ist schwierig, den Namen einer anderen Pfarrei zu übernehmen. Da sucht man lieber einen gemeinsamen neuen. Aber dabei darf man um Gottes willen auch ganz alte, spirituelle Tradition nicht einfach kaputt machen. Wir haben zum Beispiel im Bistum nur eine einzige Kirche, die Rabanus Maurus heißt, und dabei ist Rabanus Maurus einer der größten Erzbischöfe des alten Erzbistums Mainz. Da möchte ich nicht gerne gerade den Namen Rabanus Maurus opfern. Nur ungern bin ich auf eine andere Lösung eingegangen.

Was sonstige Grenzen betrifft: Eine Gemeinde und auch eine Diözese, das sind ja keine Vereine, die man gründet und in die man ein- und austritt, sondern sie sind ein gewachsenes Stück Kultur und Erbe – und das ist auch immer mit der konkreten Frömmigkeit verbunden. Deswegen ist es ja nicht zufällig, dass die Leute auch stolz sind auf ihre eigene Kirche: In dieser Kirche bin ich getauft worden, haben meine Eltern geheiratet, da haben wir zueinander Ja gesagt, dort haben wir bittere Stunden erlebt, als Leute im Krieg gefallen sind, als Angehöre

gestorben sind... Man darf nicht unterschätzen, was das bedeutet, und deswegen ist es sicher sehr leichtsinnig und höchst problematisch, Kirchen einfach umzuwandeln.

Die Gemeinschaft einer Kirche ist sehr viel konkreter und deutlicher als zum Beispiel Einrichtungen einer Kommune. Die Leibhaftigkeit der konkreten Beziehungen ist viel größer. Das bedeutet: Wenn man sie nicht mehr ausübt und nicht mehr ausüben kann, ist es auch schädlicher. Ich möchte keine Kirche fremden Zwecken ausliefern.

Es könnte sich jedoch etwas verbessern, wenn die Menschen stärker reflektieren, dass man heute bei aller Bindung an eine Wohngemeinde in größeren Räumen lebt. Wenn ich in dieses oder jenes Geschäft gehen will, dann muss ich eben etwas weiter fahren – oder wenn ich einen neuen Pass brauche, zu einem bestimmten Arzt gehen muss. Es ist nicht zufällig, dass dies schwieriger ist in der Kirche, weil man sich hier noch stärker an die Lebenswelt bindet, in der man sich zu Hause fühlt.

Bei größer werdenden Seelsorgeeinheiten, die zwar auch den größeren Lebensräumen der Menschen entgegenkommen können, droht ein Verlust von Heimatgefühl.

Heimatgefühl ist genau das richtige Wort. Das haben wir, glaube ich, bei der Neueinführung der pastoralen Strukturen zu wenig beachtet...

Haben Sie Anregungen, wie Glaubensgemeinschaften vor Ort und im Kleinen dennoch lebendig bleiben können?

Zunächst braucht es ein gutes Verhältnis zwischen den kleineren und den größeren Gemeinden. Die größeren Gemeinden kümmern sich oft um die Nachbarn vor Ort überhaupt nicht. Die Kleinen haben ihrerseits Angst, von den großen geschluckt zu werden, sie halten sich dann lieber an ihre Selbstständigkeit und wollen sich nicht öffnen. Da muss ein vertrauensvolles Miteinander werden. Vertrauenskrise gibt es ja nicht nur zwischen Amt und Gläubigen, das gibt es oft zwischen allen Gemeinschaftsformen. Man muss auch darauf achten, dass die kleineren Einheiten überall zum Zug kommen, und zwar nach dem Subsidiaritätsprinzip: Das, was sie leisten können, das sollen sie selber leisten, wo sie Hilfe brauchen, muss die größere Gemeinschaft helfen. Dafür gibt es schlechte Beispiele,

aber auch Gemeinden, in denen das gelungen ist, gerade mit den neuen Strukturen. Aber man muss es wollen, von selbst kommt das nicht.

Es ist ja auch heute schon so: Glaube lebe ich ja nicht mit 4000 Gemeindemitgliedern. Also muss es kleinere Zellen geben, in denen ein Austausch möglich ist. Wer kann dafür Sorge tragen, wenn der Priester nicht so oft präsent ist?

Die Erfahrung zeigt: Wenn ein Pfarrer Entlastung und Unterstützung will und einigermaßen geschickt ist, Leute zu gewinnen, dann findet er sie. Aber Voraussetzung ist: Es müssen auch Leute sein, die dann in der Folge eine allgemeine Wertschätzung erfahren. Das heißt nicht, dass ihr Name überall bekannt sein muss, man kann eine unscheinbare Existenz führen und trotzdem sehr anerkannt sein. Es ist sicher jedenfalls notwendig, dass man die Ehrenamtlichen anerkennt, dass

man jemandem vertrauensvoll eine gewisse Eigenständigkeit einräumt, nicht dass er bei allem fragen muss, was er macht, besonders wenn er schon Kenntnisse hat.

Außerdem soll die Gemeinde auch wissen, wer diese und jene Aufgabe innehat, und auch entsprechend Anerkennung leisten. Ich glaube, da kann man vieles machen. Es gibt viele Pfarrer, denen gelingt das gut. Aber manche wollen alles kontrollieren und alles in Händen behalten, da gibt es dann auch mal Krach.

Gerade bei uns gibt es ja viele Leute, die früher pensioniert werden, die angesehene Berufe hatten und sich Kompetenzen erworben haben. Es ist erstaunlich, wie viele Leute man gewinnen kann. Deswegen haben wir ja schon vor mehr 20 Jahren, bevor der Staat dies gemacht hat, eine Ehrenamtsinitiative gestartet, bevor die Strukturreform kam. Das war auch eine wichtige Voraussetzung dafür.

Der Ruf nach Ehrenamtlichen scheint angesichts von Strukturveränderungen und Sparzwängen besonders laut – zurzeit auch von staatlicher Seite. Oft sieht es aus, als seien Ehrenamtliche nur als Lückenbüßer gefragt, wenn es an bezahlten Mitarbeitern fehlt – oder allenfalls als deren Helfer. Wird eine solche Haltung der Bedeutung des Ehrenamts in der Kirche gerecht?

Sicher nicht. Aber es ist zweifellos zu beobachten, dass man eben manchmal nach dem Ehrenamt ruft, wenn Stellen gestrichen werden und man auf anderweitigen Wegen sich zu helfen sucht. Das ist alles verständlich, und das wird man auch tun müssen. Aber nicht gegen die Würde und die Achtung vor den Menschen, die sich zur Verfügung stellen für ein Ehrenamt.

Fortsetzung Seite 14

ZITIERT

Berufung

„Wenn Gott ruft, erwartet er eine Antwort. Dies zeigt sich deutlich in der Berufung Samuels. Samuel ... stellt sich mit einem bis heute gültigen Wort zur Verfügung, wenn er sagt: ‚Hier bin ich!‘ ... Berufung ist nicht Sache des eigenen Wollens oder einer Ausbildung allein. Oft ist Berufung identisch mit einem – fast immer schmerzlichen – Verwandlungsprozess, der aus dem eigenwilligen und widerstrebenden Menschen einen gehorsamen, zustimmenden Boten Gottes macht. Dies schließt das Hören auf das Wort, das Aushalten im Leiden und die Übereinstimmung von Botschaft und Leben ein. Die Existenz des Berufenen wird mehr und mehr transparent auf den hin, der ihn gerufen hat.“



Metronom
Erfinder: Johann Nepomuk Mälzel
und Dietrich Nikolaus Winkel
Deutschland, 1816

Taktangebend. Made in Germany. Das Engagement der Rheinland-Pfalz Bank.

Seit seiner Erfindung gibt das Metronom den Musikern weltweit Takt und Tempo vor. Auch die Rheinland-Pfalz Bank ist mit ihrem kulturellen Engagement taktangebend. Als regional verankerte Kundenbank innerhalb der LBBW-Gruppe sorgt sie

mit der Förderung herausragender Aktionen und Veranstaltungen für eine spannende Kulturlandschaft – in Rheinland-Pfalz und auch über die Landesgrenzen hinaus. www.RLP-Bank.de

Ein Unternehmen der LBBW-Gruppe

Rheinland-Pfalz  Bank

ZITIERT

Mit Leidenschaft auf Gott einlassen

„Wir verwalten Gott, als ob wir das könnten, aber viel mehr noch müssen wir ihn täglich von ganzem Herzen und mit allen Kräften neu suchen. Uns ist die Leidenschaft für Gott verloren gegangen. Wenn wir Gott Gott sein lassen und er wirklich alles in allem ist, verlieren wir nichts, wenn wir uns vorbehaltlos ihm zuwenden. Die Bibel verspricht uns, dass uns dann alles andere dazugegeben wird.“

Dann wird das Gespräch mit dem Nachbarn und dem Kranken, mit dem Künstler und dem Wissenschaftler, dem Buddhisten und dem Atheisten erst aufschlussreich. Wenn wir dann ein wenig wie die Narren Gottes in dieser Welt erscheinen, ist dies nur ein Gewinn.

Wir können uns darin auch ermutigen und ansprechen lassen von den Zeugen, die eine besondere Kostbarkeit unseres Glaubens sind, den Heiligen. Sie zeigen uns, dass unser Glaube, wenn wir uns nur auf Gott einlassen, Fleisch und Blut gewinnt, keine blasse Idee bleibt oder eine ferne Utopie am Himmel ist.“

Österliche Sendung – in unsere Welt

„Wir müssen unser Denken und unsere Einstellung zur Wirklichkeit verwandeln lassen, wenn wir Ostern verstehen wollen. Wir müssen uns Jesus zuwenden, damit wir hören, wie er uns bei unserem Namen ruft.“

Er ruft jeden von uns, freilich meist leise und vielleicht unauffällig, aber unüberhörbar, wenn wir uns ihm nur ein wenig öffnen. Er ruft uns jenseits von Gewalt und Tod in ein neues Leben. Dies gibt uns und allen Trauernden Trost.

Dann schickt er uns auch in unsere Welt.

Wir dürfen an Ostern nicht weltflüchtig werden, wenn wir uns über das neue unzerstörbare Leben aus Jesu Auferstehung freuen, das auch uns verheißt. Er schickt uns wie die Apostel und Maria von Magdala in die Welt, um dort ohne Furcht Friede und Freude, Hoffnung und Gerechtigkeit zu verkünden und durch unser Leben zu bezeugen. Erst mit dieser Übernahme der Sendung Jesu feiern wir in seinem Sinne Ostern.“

Fortsetzung von Seite 13

Wie ich schon sagte, das Bekanntmachen von Namen und Gesichtern von Leuten, die Aufgaben übernehmen, die Anerkennung, wenn jemand Geburtstag hat oder ausscheidet, das alles ist wichtig.

Wir müssen vielleicht auch ein neues Verhältnis dazu gewinnen, dass die Engagements der Leute heute zeitlich begrenzter sind. Früher, wenn einer schon mal in einen Verein ging, dann blieb er auch drin. Heute geht mancher schon nicht rein, wenn er merkt, man will ihn für ewig fesseln. Mancher sagt: „In der Zeit, während die Kinder im Kindergarten sind, bin ich bereit, ehrenamtlich viel dafür zu tun.“ Wenn jemand dann aber sagt, „jetzt möchte ich mich mal einem anderen Projekt widmen oder für eine Weile meine Ruhe haben“, soll man das nicht nur so negativ sehen. Auch den begrenzten Einsatz, auch den Wechsel in ehrenamtlichen Dingen gilt es positiver zu verstehen.

In der Wirtschaft fällt auf, dass Unternehmen oft ihre Gewinne um den Preis der Entlassung vieler Mitarbeiter steigern. Die Kirche ist zwar kein gewinnorientiertes Unternehmen, sie ist aber auch Arbeitgeber. Wie kann sie sich in dieser Rolle trotz der notwendigen Sparmaßnahmen so verhalten, dass sie ihren eigenen Grundsätzen gerecht wird?

Wir haben ja in unserem Land – das ist eine Seltenheit – eine hohe Selbstständigkeit der Kirche auch in ihrer Funktion als Arbeitgeberin. Aber das schließt ja Gott sei Dank nicht aus, dass kirchliche Mitarbeiter bei einer Auseinandersetzung mit dem Arbeitgeber Kirche das weltliche Arbeitsgericht aufsuchen und dort ihr Recht suchen. Und das soll auch so bleiben.

Es ist, denke ich, ein eindeutiges Zeichen, dass der Bischof nach unserem kirchlichen Arbeitsrecht ja nicht der Vertreter der Arbeitgeber ist. Der Bischof ist zugleich für den Arbeitnehmer und den Arbeitgeber da und darf sich nicht einfach auf eine Seite schlagen. Wenn er entscheiden muss, muss er sich für das Wohl des Ganzen einsetzen. Das hat in letzter Zeit manchmal Probleme gegeben, weil der eine oder andere Bischof einfach der Arbeitgeberseite gefolgt ist und etwas unterschrieben hat, das mit der anderen Partnerseite hätte intensiver besprochen werden müssen. Da ist es ganz wichtig,



dass ein echtes Vertrauensverhältnis besteht.

Es ist ja für uns auch kein Problem zu sagen, wie unsere Verhältnisse finanziell konkret aussehen. Auch wenn kein Gewinn erwirtschaftet werden muss, muss doch eine gewisse Sicherheit gegeben sein, nicht zuletzt der Beständigkeit der Arbeitsplätze wegen. Da ist manches theoretisch gut entworfen, aber es fehlt bei der Realisierung unter Umständen die Rücksicht aufeinander. Es gibt aber auch viele, viele gute Beispiele.

Jedenfalls muss man als Bischof immer ein Auge darauf haben, dass man in gleicher Weise für Arbeitnehmer und Arbeitgeber da ist. Wenn ich das gelegentlich sage, dann staunen viele und sagen, Sie sind doch der Arbeitgeber. Nein – bin ich nicht. Jedenfalls nicht nur.

Die jüngste Pastorale Richtlinie beschäftigt sich mit dem Thema Burnout – nach Themen wie Firmpastoral, Kindertagesstätten oder Dienst des Priesters eher ungewöhnlich. Was hat Sie zu dieser Richtlinie bewegt?

Es gibt auf allen Ebenen zunehmend Leute, die eines Tages sagen: Ich bin vollkommen fertig, ich bin durch Stress und viele Dinge, in die ich mich habe hineinziehen lassen oder hineingezogen worden bin, am Ende meiner Kräfte. Gerade vor ein paar Tagen hat mir wieder jemand gesagt, ich kann einfach nicht mehr.

Wir wollten den Umgang mit Burnout in ordentliche Bahnen bringen. Erstens muss man sich intensiver darüber informieren, dass es dieses Ausgebranntsein gibt, welches die Anzeichen sind, und so weiter. Wo finde ich eine erste Hilfe, ein Gespräch, bevor ich vielleicht zum Arzt gehe? Wie kann ich, wenn meine Gesundheit ein Stück weit ruiniert ist, wieder einigermaßen auf die Beine kommen? Es soll nicht so sein, dass jemand ohne Hilfe da

steht, sondern weiß, wohin er sich wenden kann. Es ist ein allgemeines Phänomen in der Gesellschaft, dass sich das Ausgebranntsein stärker zeigt – deswegen müssen wir einfach eine erste Hilfe bieten.

Es scheint oft, als gehe Ihnen die Energie und Leistungsfähigkeit nie aus. Haben Sie nie das Gefühl gehabt, auszubrennen? Was hilft Ihnen, damit es bei aller Arbeitsbelastung nicht so weit kommt?

Wir sind natürlich in derselben Gefährdung wie jeder andere auch, der eine verantwortliche Aufgabe hat. Das fängt schon

bei den Menschen in Ehe und Familie zu Hause an, wenn Kinder da sind und zugleich andere Verantwortlichkeiten wahrzunehmen sind. Ich staune ja, was manche unserer Frauen leisten, die im Beruf tüchtig sind, gleichzeitig einen großen Haushalt am Hals haben und dann noch ehrenamtlich tätig sind.

Ein Vorteil für uns Priester ist, dass man durch die Gottesdienste und das Breviergebet bestimmte Knotenpunkte im täglichen Leben hat. Man weiß: Am Morgen hast du etwas Zeit zu meditieren: Was machst du an dem Tag, was kommt heute auf dich zu? Wenn wir das kirchliche Nachtgebet (Komplet) beten, ist immer auch eine Gewissensforschung dabei, in der man sich fragt, wie war der Tag eigentlich. Da darf man sich auch mal freuen und sagen, dies und das ist gelungen. Aber man wird auch gelegentlich sagen: Mensch, da ist aber etwas, was nicht so gut war. Da frage ich mich manchmal auch: Muss ich nicht zu dieser oder jener Person morgen hingehen und sagen: Das war gestern nicht so gut, wir müssen noch mal drüber reden. Oder auch: Verzeihung, ich war zu heftig.

So eine Hygiene der Seele muss man schon haben. Dazu gehört für mich auch, dass man sich mit der Bibel beschäftigt. Das muss kein langes Stück zum Lesen sein, da ist manchmal vielleicht nur ein Wort, dem man etwas nachgeht. Gut ist es natürlich auch, wenn man predigen muss oder eine Statio hält zur Einleitung einer Messe am Werktag: Man muss sich vorher darüber klar sein, was sage ich jetzt. Genauso ist es, wenn man Besuche bei Menschen macht. Man kann jedoch diesen Situationen gegenüber nur offen sein, wenn man breite und tiefe Fundamente hat.

Insofern ist die Gefahr vielleicht durch einen geistlichen Beruf ein bisschen gemildert, aber nicht weggeblasen. Daher bin ich froh, dass

wir jetzt diese Richtlinie haben. Neben anderen Dingen wie Supervision oder Gemeindeberatung ist die Erklärung einer der Hilfen, mit der wir sagen: Wir möchten dich in deiner Arbeit begleiten und dir helfen. Unter Umständen muss jemand für ein paar Wochen aus dem Verkehr gezogen werden, um wieder hergestellt zu sein. Aber dann muss er sich natürlich auch fragen, was er vielleicht falsch gemacht hat, indem er sich hat treiben lassen, in ein Management hinein oder etwas anderes, was jedenfalls Knechtung ist.

Während meiner Zeit des Studiums in Rom mussten wir öfter außerhalb des Hauses als Ministrant dienen. Dann wurde uns gesagt, auf dem Weg dorthin, sei es zu Fuß oder mit dem Bus, sollte man versuchen, seine tägliche Meditation zu machen. Lange Zeit habe ich gesagt, wenn ich in der Stadt bin, kann ich das nicht, der Lärm, der Krach, die Busse und der Gestank und alles, was so da ist... Aber nach einiger Zeit habe ich mir sagen müssen: Ja, ich unterbreche die Meditation unterwegs zwar öfter und denke an etwas anderes, aber ich kann mich auch da auf etwas konzentrieren. Dies hilft mir bis heute ungeheuer.

Bei der Eröffnung der Ausstellung Wegbegleiter im Sterben haben Sie betont, wie wichtig es ist, loslassen zu können. Das fängt ja nicht auf dem Sterbebett an. Üben Sie das Loslassen?

Dies ist mir ein sehr wichtiger Vorgang. Ich war einmal wegen einer Nasenscheiden-Begradigungsoperation in der Klinik in Freiburg. Dort waren unheimlich viele Kehlkopfkrebskranke Patienten, die schwere Operationen hatten. Ich war immer erstaunt, dass einige Schwestern bei den zum Teil jüngeren Patienten, die dann schließlich gestorben sind, einen unglaublichen Dienst geleistet haben. Mit einer von ihnen, einem ganz einfachen Mädchen von einem Schwarzwald-Bauernhof, sprach ich mal etwas länger. Sie sagte: „Ach, Herr Professor, wissen Sie: Die Leute können viel besser sterben, wenn sie losgelassen haben.“

Loslassen spielt eine große Rolle – in den alten Erkenntnissen der sogenannten Ars

moriendi, der Kunst zu sterben, genauso wie in neuen Erkenntnissen über den Sterbeprozess. So beschreibt Frau Professor Elisabeth Kübler-Ross vier Hauptphasen, darunter eine ganz wichtige Phase des Loslassens. Wenn man das gar nicht eingeübt hat während des Lebens, dann wird dies vermutlich auch in der letzten Stunde nicht ohne weiteres gelingen.

Man muss also auch Dinge loslassen; wir sind ja eher in Gefahr, alles in uns hineinzustopfen. Das fängt mit dem Essen an. Ich muss dies auch immer wieder neu lernen. Wenn man etwa meint, man muss jede neue Ausgabe haben, ob vom Laptop oder vom Handy – und wenn ich dann sehe: Na, so viel hat sich nicht geändert, für deine Zwecke ist das bisherige Gerät noch ausreichend... Aber wie schwer ist schon dies!

Der Berliner Philosoph Wilhelm Weischedel hat vom Menschen als einer abschiedlichen Existenz geredet. Der Mensch muss immer wieder lernen, Abschied zu nehmen, muss zum Beispiel schon in jungen Jahren Abschied lernen vom Kindsein. Das heißt nicht, sich dieses unglaubliche Kindsein, ein Glück eigener Art, zu nehmen – aber man muss wissen: Eines Tages hast du nicht mehr diese Möglichkeit. Deswegen ist für mich die abschiedliche Existenz sehr wichtig, wobei man unter Umständen auf etwas verzichten muss, aber nicht nur bitter und enttäuscht, sondern indem man sagt: Das brauchst du vielleicht auch nicht, du kannst auch ohne das, bekommst etwas anderes geschenkt. Dies ist ein Anfang für das endgültige Adieu.

Um die Zeit meines Geburtstages werde ich an der Universität Tübingen bei einem Kongress der Deutschen Forschungsgemeinschaft über das Sterben das Eröffnungsreferat halten. Das ist ein Beispiel dafür, dass man immer wieder auch andere Aufgaben übernehmen muss, um das Nachdenken anzuregen. Dazu muss man auch Neues lesen, wodurch man sich auch wieder ein Stück verändert. Es ist zwar eine große Anstrengung, immer wieder solche Referate zu machen, aber ich mache es trotzdem gerne. Ich will nicht einrosten oder ein Routinier werden.

Fragen: Anja Weiffen und Maria Weißberger
Fotos: Paavo Ondreka

Glückwünsche

www.bmw-karl-co.de



Freude am Fahren

Herzliche Glückwünsche zum 75. Geburtstag!

Gottes reichen Schutz und Segen auf all Ihren Wegen, alles Gute, Gesundheit sowie ein langes Leben ... und Freude am Fahren wünscht
Autohaus Karl+Co.



KARL+CO

Autohaus Karl + Co.
GmbH + Co. KG.
Alte Mainzer Str. 121
55129 Mainz-Hechtsheim
☎ 06131 / 83 06-0
www.bmw-karl-co.de

Betrieb Wiesbaden
Karl-Bosch-Str. 6
65203 Wiesbaden
☎ 0611 / 27 80 9-0

Betrieb MZ-Kastel
Wiesbadener Str. 76
55252 Mainz-Kastel
☎ 06134 / 20 02-0

EIN MANN – DREI WORTE

Belesen,
engagiert,
humorvollHildegard
Dziuk
Foto:
privat

Wenn ich mich hier in die Schar derer einreihe, die unserem Bischof zum 75. Geburtstag gratulieren, dann gilt mein Gruß einer Persönlichkeit, die über eine Reihe bemerkenswerter Eigenschaften verfügt.

Es gibt wohl kaum ein bedeutendes Buch, kaum ein wichtiges aktuelles Thema, in das sich Kardinal Lehmann nicht in kürzester Zeit einarbeiten würde – um dann in Diskussionen nicht nur durch einen klaren Standpunkt, sondern auch durch fundierte Sachkenntnis zu punkten – geht es ihm doch nicht um ein allzu schnelles, sondern um ein wohl abgewogenes Urteil.

Bedeutet allein dies schon in unserer schnelllebigen Zeit eine enorme Herausforderung, so kommen noch vielfältige Verpflichtungen hinzu: eine Fülle von Sitzungen und Konferenzen, Vorträge und Ansprachen, Briefe und Telefonate, Gespräche und Beratungen, von den Gottesdiensten

einmal ganz zu schweigen – ein Arbeitspensum, das an einem 8-Stunden-Tag nicht bewältigt werden kann – und das leicht unterschätzt wird, weil vieles davon abseits der Öffentlichkeit und ohne großes Aufsehen geschieht – dafür aber umso mehr von einer großen inneren Kraft zeugt.

All das zu bewältigen, ohne amtsmüde zu werden, sich von Rückschlägen und Enttäuschungen nicht entmutigen und von immer wieder neuen Problemen nicht abschrecken zu lassen und sich trotz allem seinen Humor zu bewahren und die Fähigkeit, herzlich zu lachen – das ist wohl nur jemandem möglich, der fest im Glauben steht. Diese innere Festigkeit ist es, die anderen Mut und Vertrauen vermitteln kann.

Dr. Hildegard Dziuk
ist Vorsitzende
der Diözesan-
versammlung im
Bistum Mainz

Sven Kaufmann (36), getauft in
St. Fidelis, Darmstadt Foto: privatLasse Gürlich (8), getauft in
St. Bonifatius, Gießen Foto: privatAron Fleck (18 Monate), getauft
in St. Bartholomäus in Zornheim
Foto: privat

Willkommen im Bistum!

Christ geworden: Neu Getaufte stellen sich vor

Ines Hess, getauft in Maria Hilf in
Mainz-Kostheim Foto: mwJulia Maria Wülfken, getauft in
St. Georg, Nieder-Olm Foto: privatLara Louisa Wülfken (7), getauft in
St. Georg, Nieder-Olm
Foto: privatBranka Bernges (35), aus St. Bart-
holomäus, Zornheim Foto: privatJonathan Anton Kemler (6 Mo-
nate), getauft in St. Bartholomäus
in Zornheim Foto: privat

Wir gratulieren Kardinal Lehmann
zum 75. Geburtstag und wünschen ihm alles
Gute zu seinem Ehrentag.

DRUCKZENTRUM RHEIN MAIN GMBH & CO. KG
INFO@DZ-RM.DE · ALEXANDER-FLEMING-RING 2 · 65428 RÜSSELSHEIM

DRM

„Künstler bin ich nicht“

Mart Klein hat den Kardinal für die „Marke Lehmann“ porträtiert

Von Maria Weißenberger

Freitag 21.30 Uhr. Die Redakteurin der Kirchenzeitung klingelt. Für Mart Klein kein Problem: „Ich arbeite sowieso meist nachts.“ Dann stört nichts und niemand den Kommunikationsdesigner, dann entstehen die meisten seiner Bilder. Zum Beispiel die Briefmarke mit dem Konterfei von Karl Lehmann, in Auftrag gegeben von der Kirchenzeitung zum 75. Geburtstag des Kardinals.

„Ich habe da keine eigene Interpretation reingelegt“, betont der 27-Jährige. „Einfach nur eine gute Briefmarke“ hat er machen wollen. Kunst? Nein, für Kunst hat er gar nichts übrig: „Dieses Mir-selbst-was-aus-den-Fingern-Gesage mag ich nicht. Kunst interessiert ja nur den Künstler, die versteht auch nur der Künstler – und dann interpretieren andere da was rein.“

„Wir sind Illustratoren. Mit unseren Bildern wollen wir Informationen unterstützen“, erklärt er. Wir, das schließt seine Frau ein, Miriam Migliazzi, die wie er bei Professor Albrecht Rissler an der Fachhochschule Mainz studiert hat. „Miriam ist der kreative Kopf hinter der stumpfen Maschine Mart“, beschreibt er mit dem ihm eigenen Humor ihre Zusammenarbeit.

Sich selbst zu begrenzen, das empfand Mart Klein als größte



Selbst gezeichnetes Porträt: „So präsentiert man sich als Illustrator natürlich am liebsten“, sagt Mart Klein.

Herausforderung bei der Gestaltung der Briefmarke: Die Fläche ist ja so winzig, da heißt es „ganz wenig zu zeichnen und trotzdem genügend Details abzubilden – den schmalen Grat zwischen Detailverliebtheit und der Wirkung im Ganzen zu finden“.

Eine Briefmarke wollte er „schon immer mal“ gestalten,



Auf Malta: Hier will Mart Klein bald leben und arbeiten. Foto: privat

genauso wie ein Adventskalendermotiv. Oder etwas für die New York Times. In die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, ins Handelsblatt oder ins Satiremagazin Mad hat er es schon geschafft. Höchstes Ziel des gebürtigen Eisenachers ist es, für den US-amerikanischen Comic-Verlag Marvel zu arbeiten. Bei der Wende war er gerade sechs; zwei, drei Jahre später „schwappten die Comics zu uns rüber“, und er mag sie bis heute, die Superhelden.

Nun ja, es muss ja noch ein Ziel übrigbleiben, flachst er. Das nächste ist Malta, die Wohnung in Mainz-Kastel schon in Auflösung. Arbeiten kann man auch auf Malta, sagt er. Besser Englisch lernen will er dort. Vor allem Business-Englisch. Vielleicht beschleunigt das den Weg zu Marvel... **siehe auch Seite 18**

EIN MANN - DREI WORTE

Katholisch, menschlich, belesen



Weihbischof Ulrich Neymeyr
Foto:
Bistum

Katholisch: Kardinal Lehmann ist tief verwurzelt in der Gemeinschaft und in der Lehre der katholischen Kirche. Wie kaum ein anderer kennt er die Glaubensüberlieferung der katholischen Kirche. Er kann Konzilstexte aus dem Stand deutsch oder lateinisch zitieren. An Kardinal Lehmann kann ich lernen, wie diese tiefe Verwurzelung in der Gemeinschaft und in der Lehre der katholischen Kirche den Dialog mit allen gesellschaftlichen Gruppierungen und Weltanschauungen erschließt. An Kardinal Lehmann kann ich sehen, was der Begriff „katholische Weite“ bedeutet. Wer ein starkes katholisches Rückgrat hat, braucht keine Rüstung, sondern kann frank und frei mit jedem ins Gespräch kommen.

Menschlich: Kardinal Lehmann sieht in jedem, der ihm begegnet, zunächst den Menschen. Gleichgültig, ob es hohe Amtsträger oder berühmte Persönlichkeiten sind,

ob es die Friseurin ist oder jemand, dem Kardinal Lehmann auf der Straße begegnet, immer nimmt er zuerst den Menschen wahr und wendet sich ihm zu. Dabei kommt ihm sein unglaubliches Personengedächtnis zugute, mit dem er sich an das erinnern kann, was ihm die Menschen zum Teil vor Jahren erzählt haben.

Belesen: Kardinal Lehmann als belesen zu beschreiben, ist eine große Unternehmung. Er ist nicht nur einer der größten Kenner der theologischen Literatur, sondern er kennt auch die Literatur vieler anderer Bereiche. Es ist immer wieder verblüffend, was er liest und vor allem, wann er es liest. Wenn er sich in Beratungen äußert, so schließen seine Ausführungen nicht selten mit dem Hinweis auf ein Buch, das noch gar nicht erschienen ist.

Ulrich Neymeyr
ist Weihbischof im
Bistum Mainz



Erleben Sie die Faszination des Vorfahrens.

Testen Sie jetzt die neue Generation C-Klasse. Eine Klasse voraus.

- Entdecken Sie das stilvolle Interieur und die edlen Materialien der C-Klasse¹
- 10 führende Fahrassistenzsysteme² für mehr Sicherheit und Komfort
- Neue Telematik-Generation³ mit Internetzugang und 3-D-Optik
- Leasing- und Finanzierungsangebote

Gleich Termin vereinbaren:
Tel.: 06131/367-444

125! Jahre Innovation

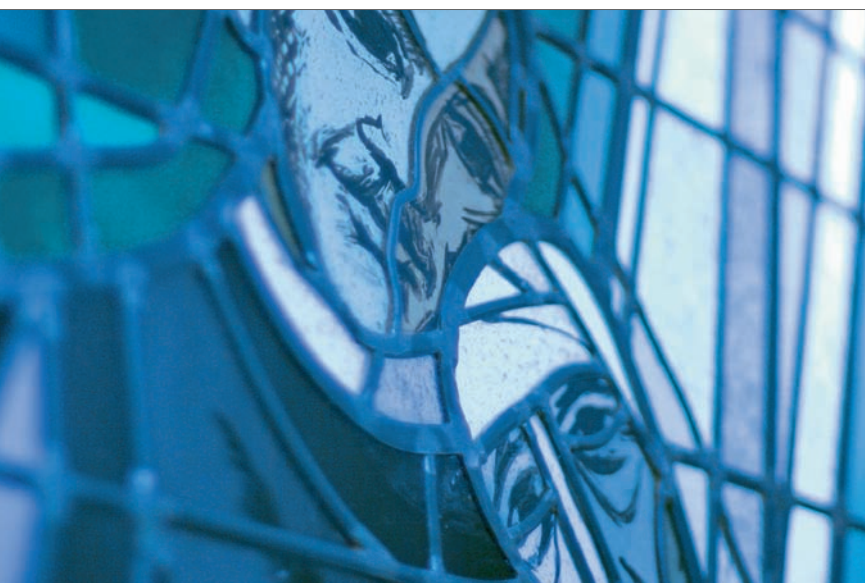


Mercedes-Benz



MISEREOR gratuliert Kardinal Lehmann ganz herzlich zum 75. Geburtstag!

MISEREOR
IHR HILFSWERK



Dem Menschen verpflichtet

Über 2.200 Mitarbeiter des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Trier gratulieren Karl Kardinal Lehmann zum 75. Geburtstag

 **Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier**

Nordallee 1 · 54292 Trier · Tel. 0651 208-0 · www.bk-trier.de

DIE Marke

... und mehr am Stand von „Glaube und Leben“

Die „Marke Lehmann“ – das ist, nicht nur für Angehörige des Bistums Mainz, etwas ganz Besonderes. Deshalb gibt „Glaube und Leben“ zum 75. Geburtstag des Mainzer Bischofs eine Sonderbriefmarke heraus – die zugleich das „Netzwerk Leben“ unterstützt.

Zwei Briefmarken im Wert von je 0,55 Euro enthält die Portocard, die Sie zum Preis von 5 Euro erwerben können – der Reinerlös geht an die Stiftung „Netzwerk Leben“ für Frauen in Schwangerschaft und Notsituationen. Sie können die Marken beim Bistumsfest am Stand von „Glaube und Leben“ im Medienzelt (auf dem Marktplatz vor „Kirche Nr. 10“ am

Dom) kaufen. Mengen ab vier Portocards können Sie auch bestellen: telefonisch

unter 06431/ 911324 oder im Internet (www.kirchenzeitung.de). Die Zahlung erfolgt durch Überweisung auf das Konto der Bistumszeitung (Pax Bank Köln, Konto Nummer 4003 636 033, BLZ: 370 601 93) oder Bankinzug. Dafür geben Sie bei Ihrer Bestellung einfach Ihre Bankverbindung an.

Nicht nur der „Marke Lehmann“ wegen: Ihr Besuch an unserem Stand verspricht Gewinn – an Information und Begegnung, vielleicht auch durch einen Preis beim Gewinnspiel. Bringen Sie Ihre Lösung am besten schon mit zum Fest:

Der Papst möchte, dass Kardinal Lehmann auch nach seinem 75. Geburtstag Bischof von Mainz bleibt: „donec aliter provideatur“. Das heißt:

- a) „bis auf andere Weise Vorsorge getroffen wird“
- b) „bis einige Bistümer vereinigt werden“
- c) „auf Lebenszeit“

Statt persönlichen Geschenken wünscht sich Kardinal Lehmann eine Unterstützung für die Stiftungen im Bistum Mainz. Sie tragen die Namen von zwei großen Mainzer Bischöfen. Welche?

- a) Albert und Georg
- b) Lullus und Sturmius
- c) Bonifatius und Ketteler

Karl Lehmann hat die Wegwerfmentalität beklagt. Und deshalb auch die ständigen Trainerwechsel in der Fußball-Bundesliga kritisiert. Mit welchem Trainer hat er einmal ein Interview geführt?

- a) Berti Vogts (Körpereinsatz im Frieden)
- b) Lothar Matthäus (Lebenslänglich treu)
- c) Jürgen Klopp (Kicken und Glauben)

Karl Lehmann möchte keinen „Personenkult“. Deshalb gibt es das Bistumsfest. Welches Motto hat er ausgesucht?

- a) „Gerufen in sein wunderbares Licht“
- b) „Man muss die Feste feiern, wie sie fallen“
- c) „Du schickst mich hinaus ins Weite“

Karl Lehmann hat viele Ehrendokortitel, Preise und Auszeichnungen erhalten. Welchen Preis erhielt er 2005 in Aachen?

- a) Orden wider den tierischen Ernst
- b) Karls-Preis
- c) Printen-Plakette der Stadt Aachen

Als Student lebte Karl Lehmann einige Jahre in Rom. An welcher Universität machte er seinen theologischen Doktor?

- a) Päpstliche Universität Gregoriana
- b) Akademie der allgemeinen Konzilienkunde
- c) Hochschule der Freien Künste, Rom

Schreiben Sie Ihre Lösung auf eine Postkarte und geben Sie diese am besten beim Fest in Mainz an unserem Stand ab – oder senden Sie sie bis 23. Mai an: Redaktion „Glaube und Leben“, Postfach 2049, 55010 Mainz. Viel Glück!



Ein Denkmal erwacht zum Leben

Stellen Sie sich mal vor: Wilhelm Emmanuel von Ketteler, bald 200 Jahre alt, steigt von seinem Sockel auf dem Bischofsplatz in Mainz herab und beginnt zu reden... Klar, dass sich „Glaube und Leben“ diesen berühmten Interviewpartner nicht entgehen lässt... Klar auch, dass er es mit einer Fachfrau zu tun bekommt: Diplom-Theologin Dr. Elisabeth Eicher-Dröge, Leiterin des Katholischen Bildungswerks Südhessen, hat dem großen Sozialbischof interessante Antworten entlockt. Lassen Sie sich das sensationelle Interview nicht entgehen – blättern Sie um auf Seite 20.

Text: mw/Foto: Christian Burger



EIN MANN – DREI WORTE

Zugewandt, beständig und belesen

Zugewandt – Die freundliche, menschliche Zugewandtheit Karl Lehmanns habe ich bei unzähligen Treffen mit ihm immer wieder gespürt. Er begegnet den Menschen mit Herzenswärme. Es entsteht Sympathie und auch Freundschaft, für die ich dankbar bin.

Beständig – Karl Lehmann hat einen festen Glauben. Dem wankelmütigen Zeitgeist unterwirft er sich nicht. Sein Wort gilt, auch in schwierigen Zeiten. Wer sich auf ihn verlässt, baut auf festem Grund. Das gibt Sicherheit und Vertrauen.

Belesen – Karl Lehmann lebt in, mit



Roland Koch
Foto: privat

und unter Büchern wie kaum ein zweiter Mensch, den ich kenne. Er ist wahrhaft bibliophil. Das ist die Grundlage für sein Wissen und seine Weisheit. Ob er auch Literaturkritiker hätte werden können? Wahrscheinlich nicht, denn eine vielfach beachtete Literaturkritik erfordert Scharfsichtigkeit und die Bereitschaft, menschliche Verletzungen in Kauf zu nehmen. Das kann ich mir bei Karl Lehmann nicht vorstellen.

Roland Koch ist ehemaliger Ministerpräsident von Hessen

Herzlichen Glückwunsch



Hoffnung schenken

Das missio-Geschenkbüchlein mit meditativen Bildern und Texten von Andrea Schwarz enthält eine Geschenkkurkunde über eine Spende für ein Projekt, das Ihnen am Herzen liegt.

Helfen Sie mit. Schenken Sie Hoffnung für Menschen in Afrika und Asien!

Ihr persönliches Geschenk für Menschen, die ihre Freude gerne mit anderen teilen, erstellt Ihnen gerne

Angela Mispagel
Projekte und Partnerschaften
Tel.: 0241/7507-333
www.missio-hilft.de

missio
glauben.leben.geben.